Lena Ehmer

Sind Männer nicht (mehr) gesellschaftsfähig?

Männlichkeiten versus Gleichstellungspolitiken: Wer oder was gefährdet hier den sozialen Zusammenhalt?

Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (Hrsg.)

im Juli 2026

Die Texte der blauen Reihe spiegeln die Meinung der Autor*innen wider. Sie sollen als Diskussionsschrift dienen und den fachlichen Diskurs vorantreiben. Die Redaktionsgruppe des KgKJH prüft jeweils die zur Veröffentlichung eingereichten Texte und diskutiert sie, überlässt aber die Verantwortung der schlussendlichen Inhalte den Autor*innen. Die Veröffentlichungen im Rahmen der blauen Reihe sind eine Wertschätzung der Autor*innen für ihr thematisches Engagement.

Impressum

Sind Männer nicht (mehr) gesellschaftsfähig?

Männlichkeiten versus Gleichstellungspolitiken: Wer oder was gefährdet hier den sozialen Zusammenhalt?

1. Auflage
Magdeburg, Juli 2026

Autor*in: Lena Ehmer (sie/ihr)

Kompetenzzentrum geschlechtergerechte
Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.
Schönebecker Str. 82, 39104 Magdeburg
info@kgkjh.de
www.kgkjh.de

Umschlagfoto: Lena Ehmer
Gestaltung/Layout: Lena Ehmer/KgKJH Sachsen-Anhalt e.V.

Druck: docupoint GmbH
Otto-von-Guericke-Allee 14, 39179 Barleben

Nachdruck und elektronische Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeberin.

Das Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. wird gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt.

SACHSEN-ANHALT
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

#moderndenken

Vorwort zur pädagogischen Einordnung

Konstruktionen von Geschlecht prägen das Aufwachsen junger Menschen. Jungen* orientieren sich an gesellschaftlichen Vorstellungen über Männlichkeit(en) und an Männern*, die ihnen Geschlechterrollen vorleben und anbieten.

Pädagogik hat die Aufgabe, geschlechtergerecht zu agieren. Für deren Erfüllung ist es hilfreich, die aktuellen, widersprüchlichen Erzählungen von Männlichkeit(en) zu kennen und ihren gesellschaftlichen Zusammenhang zu verstehen. Lena Ehmer (sie/ihr) stellt in ihrer Arbeit eindrücklich dar, wie Männlichkeit(en) konstruiert und gesellschaftlich geprägt werden. Sie stellt außerdem dar, wie durch ein einseitiges, hegemoniales Männerbild, das bei vielen Menschen verbreitet ist, der soziale Zusammenhalt ins Schwanken geraten kann. Der soziale Zusammenhalt aber ist ein Anliegen der Pädagogik, die auf einseitige Konstrukte hegemonialer Männlichkeit reagieren muss, um einseitigen Machtverhältnissen entgegenzuwirken und für tatsächliche Chancengleichheit aller Geschlechter einzustehen. Im pädagogischen Kontext müssen Kindern und Jugendlichen andere Männer*bilder angeboten und diskutiert werden.

Lena Ehmer weist in der Arbeit auch darauf hin, dass Prägung zwar mit den Menschen geschieht, aber die Verantwortung für das eigene Handeln nicht außer Acht gelassen werden darf. In der pädagogischen Arbeit werden Kinder und Jugendliche dabei unterstützt, diese Balance zwischen der Reflexion der eigenen Prägung und dem eigenverantwortlichen Handeln zu finden.

Lena Ehmers Arbeit trägt dazu bei, die Attraktivität hegemonialer Männerbilder zu verstehen und in die aktuelle Zeit der

Multikrisenlagen einzuordnen. Damit sorgt sie für Hintergrundinformationen, die zentrale Anliegen geschlechtergerechter Pädagogik stützen.

Judith Linde-Kleiner, KgKJH, Juli 2026

Inhaltsverzeichnis

Abstract 2

Einleitung 3

1 Hypothese: „[D]er autoritäre Backlash ist männlich (Kaiser 2021: 237) 8

1.1 Sind Männlichkeiten politisch? 15

1.2 In welcher Welt leben wir eigentlich? (Patriarchat, Privilegien und Sprache) 18

1.2.1 (Binäre) Geschlechtergleichstellung 21

1.2.2 Mit oder ohne Asterisk? 23

1.3 Hegemoniale Männlichkeit 27

1.4 Politische Männlichkeiten 33

1.5 Gleichberechtigung und Gleichstellung 39

1.6 Gender-Mainstreaming und Männerpolitik 43

1.7 Gleichstellungsradar 2023 46

2 Empirische Befunde: Männlichkeit*en und (binäre) Geschlechtergleichstellung 49

2.2 2017 – *Männer-Perspektiven* 53

2.3 2023 – *Männerperspektiven: Wo befinden wir uns heute in diesem disruptiven Diskursfeld?* 59

2.3.1 Gesellschaftlicher Zusammenhalt und (binäre) Geschlechtergleichstellung 61

*2.3.2 Erwartungen an Partner*innenschaft, Familie und Beruf* 63

2.3.3 Die fünf Männlichkeitstypen im Kontext der Gleichstellungspolitik 65

2.3.4 Maskulistische Tendenzen und politische Männlichkeiten 71

2.4 Zwischenfazit: Die Herausbildung polarer Fronten 74

2.5 Genderinklusive Sprache – Bedeutung im Kontext von Männlichkeit*en und (binärer) Geschlechtergleichstellung ... 75

2.5.1 Formen der gendergerechten Sprache 77

2.5.2 Beispiele aus dem Genderdiskurs 81

2.6 Gewalt gegen Frauen: Mannosphäre, Männerrechtler, Incels, PickUp Artists und Co. 89

2.6.1 Incels 93

2.6.2 Leipziger Autoritarismus-Studie 2024 95

2.6.3 Der Fall Gisèle Pelicot, Vorwürfe gegen Rammstein Frontsänger und die #Metoo-Bewegung 97

3 Diskussion: Sind Männer* nicht (mehr) gesellschaftsfähig? Wer oder was gefährdet hier den sozialen Zusammenhalt? 99

4 Fazit und Ausblick 107

5. Nachwort 113

Literaturverzeichnis 115

Abbildungsverzeichnis 141

„Zorn beinhaltet Engagement; wer zornig ist, fühlt sich als Anspruchsberechtigter. Ein zorniger Mensch ist ein politisierter Mensch, der ein Ventil sucht, er will sich mit anderen verbinden.“

(Kimmel 2016: 53)

„If a man is not willing to break patriarchal rules that say that he should never change – especially to satisfy someone else, particularly a female – then he will choose being right over being loved.“

(Hooks 2004: 162)

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht Männlichkeit*en im Kontext der (binären) Geschlechtergleichstellung und der damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Dynamiken. Dabei wird die Hypothese von Susanne Kaiser analysiert, dass der „autoritäre Backlash […] männlich“ (2021: 237) sei. Die Arbeit verbindet theoretische Ansätze, darunter hegemoniale und politische Männlichkeiten, mit empirischen Befunden aus Studien zwischen 2009 und 2023. Der Fokus liegt auf der Akzeptanz von Vielfalt, der Rolle von Gender-Mainstreaming und Männerpolitik sowie der performativen Dimension von Männlichkeitspraktiken. Ziel ist es, die Auswirkungen dieser Dynamiken auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu untersuchen und alternative Formen von Männlichkeit*en wie *Caring Masculinities* kritisch zu beleuchten. Die Ergebnisse zeigen, dass traditionelle Geschlechterrollen weiterhin hegemoniale Machtverhältnisse stützen, was den gesellschaftlichen Zusammenhalt herausfordert.

Keywords: Männlichkeit*en, Geschlechtergleichstellung, hegemoniale Männlichkeit, politische Männlichkeiten, Gender-Mainstreaming, gesellschaftlicher Zusammenhalt, Caring Masculinities

Einleitung

Feminismus, Post-Feminismus, digitale Ökonomisierungsstrategien, wachsende Ungleichheiten, Klimawandelfolgen, Anerkennung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, Inklusionsbemühen, Populismus und das Erstarken von autoritären Regime sowie der Strukturwandel in ländlichen Regionen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) fordern die Gesellschaft neben weiteren großen Krisen, wie der Corona-Pandemie, dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine oder dem Überfall der Hamas Terroristen auf israelische Festivalbesucher*innen, kontinuierlich heraus und verlangen nach einem Umgang jedes einzelnen Individuums mit den ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Themen unserer Zeit. Der soziale Zusammenhalt beginnt im Angesicht der „globale[n] Polykrise“ (Boehnke et al. 2024: 9) zu bröckeln; ob dies eine langfristige Tendenz beinhaltet, ist Stand heute noch unklar. Sicher ist jedoch, dass das Vertrauen in politische Institutionen schwindet und extremistisches Gedankengut, Verschwörungstheorien und alternative Fakten immer mehr Landgewinn verzeichnen. **Doch wer oder was gefährdet hier den gesellschaftlichen Zusammenhalt?**

Als weiße, cis, able-bodied, akademisch gebildete, bisexuelle, erwerbstätige und kinderlose Frau habe ich mir Gedanken darüber gemacht, was die ausschlaggebenden Parameter im Ringen um die Gesellschaftsgestaltung sind. Dabei fiel mir auf, dass die Komponente der Akzeptanz von Vielfalt ein Kernelement in Kollektiven in Bezug auf deren Charakterausprägung hin zu Autorität oder Pluralität darstellt. Somit wurde ich auf die (binäre) Geschlechtergleichstellung als Untersuchungsgegenstand aufmerksam. Beeinflusst durch die Berichterstattung der letzten Jahre rückte in der Auseinandersetzung mit der Thematik die Gruppe der Männer* verstärkt in meinen Fokus, da sie gewisse Schwierigkeiten in Punkto Annahme und friedlicher Umgang mit Pluralität zu haben scheint. So kam es zu einer eingehenden Untersuchung von Männern* sowie Männlichkeit/en und deren Einstellungen zu (binärer) Geschlechtergleichstellung und deren politischen Agenda.

2009 schrieben Wippermann et al. im Buch *Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts?* von „der Suche nach dem 'Neuen Mann'“ (7, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden). In der Einleitung halten die Autor*innen fest, dass Männer* ihre Position in der Gesellschaft experimentierfreudiger erkunden und dass die überwiegende Mehrheit aus traditionellen Männlichkeitsnarrativen des 'Alleinverdieners' hinauswachsen

will oder es zumindest probieren möchte (vgl. ebd.: 22-25). Solche Tendenzen des Loslösens aus der „bürgerlich-patriarchale[n] Männlichkeit“ (2019: 63) beobachtet auch Andrea Maihofer. (Binäre) Gleichberechtigung und Gleichstellung von Mann* und Frau* sind, jedenfalls vordergründig, gesetzlich und in der Öffentlichkeit Konsens (vgl. Kaiser 2021: 12) und ausgewiesenes Ziel der Gleichstellungspolitik (vgl. BMFSFJ 2025). Männer* gehen davon aus, dass die (binäre) Geschlechtergleichberechtigung zum gesellschaftlichen Zusammenhalt grundlegend beiträgt (vgl. Wippermann 2017: 10). Allerdings starten Männer* ihre Identitätssuche von einem ambivalenten Ausgangspunkt (vgl. Wippermann et al. 2009: 7 f.). Einerseits sind sie als machtinhärente Figur im Familienversorger-Modell verhaftet, andererseits formt sich ein Verständnis über einschränkende Strukturen und fehlende (Selbst-)Fürsorge. Das Bewusstsein für weitere Möglichkeiten der Selbstentfaltung über traditionelle Rahmenvorgaben hinaus wächst. Von diesem Punkt aus begeben sich viele Männer* in einen Suchprozess, der unterschiedliche Männlichkeitspraktiken (*doing masculinity*) hervorbringt. Bei der Durchschau der Literatur stieß ich auf eine sehr radikale Aussage, die mein Interesse weckte. Susanne Kaiser schreibt in diesem Zusammenhang: „[D]er autoritäre Backlash ist männlich“ (Kaiser 2021: 237). Was hat die Forscherin zu einem solch drastischen

Statement veranlasst? **Sind Männer* denn nicht (mehr) gesellschaftsfähig?**

Um diese aufgeworfene Fragestellung zu beantworten, untersuche ich Männlichkeitspraktiken im Kontext der (binären) Geschlechtergleichstellung und deren Haltungen zu (binärer) Geschlechtergleichstellungspolitik. Zunächst erfolgt eine Skizze von Kaisers Hypothese der *politischen Männlichkeit*. Für die darauffolgende umfassende empirische Analyse zum Stand von Männlichkeit*en und (binärer) Geschlechtergleichstellung und (binärer) Geschlechtergleichstellungspolitik werden Befunde aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen betrachtet und schwerpunktmäßig drei Studien von Carsten Wippermann aus den Jahren 2009, 2016 und 2023 einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen.

Abschließend wird eine Diskussion der gesammelten Daten angestrebt, um zu untersuchen, ob gegenwärtige Männlichkeitspraktiken weniger hegemoniale Machtansprüche und Tendenzen der Resouveränisierung beinhalten. Darüber hinaus bleibt zu prüfen, ob diese Praktiken überhaupt als tatsächliche Alternativen angesehen werden können, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern, da auch Sorgeausübung (Care-Arbeit) immer mit Dominanz verschränkt ist

und ein neu formuliertes Portfolio an Identitäten für Männlichkeit*en noch lange nicht einen umfassenden Systemwandel befördern (vgl. Elliott 2019: 206-210; Eversberg/Schmelzer 2019: 177-181; Scholz 2019: 18 f.). Spannend wäre hier eine eingehende Auseinandersetzung mit nicht-hegemoniale Männlichkeit*en. Jedoch übersteigt dies den Umfang der Abschlussarbeit, sodass ich nur an einigen Stellen beispielhaft auf das Konzept der *Caring Masculinities* von Sylka Scholz und Andreas Heilmann (2019) verweise und kleine Schlaglichter auf den damit einhergehenden Diskurs werfe.

1 Hypothese: „[D]er autoritäre Backlash ist männlich (Kaiser 2021: 237)

Während der Europawahl 2024 kursierte das TikTok-Video *Junge Männer brauchen Ideale* (TikTok 19.06.2023) von Maximilian, Krah, dem Spitzenkandidaten der Alternative für Deutschland (AfD), durch die sozialen Medien und verursachte ein weitreichendes Echo. Es propagiert ein traditionalistisch-faschistisches Männlichkeitsideal, dass sich Krahs Aussage nach in Verhaltensweisen wie dem Geradeausschauen, der Abstinenz von Pornokonsum, dem Selbstbewusstsein und der Selbstbehauptung äußert. Für Krah repräsentieren u. a. die Partei Die Grünen, Sensibilität, Rücksichtnahme und 'links sein' Gegenentwürfe zu seinem Ideal von Männlichkeit. Allerdings wird in dem kurzen Clip nicht näher erläutert, was 'links sein' bedeutet. Jedenfalls schlussfolgert er, wer ein 'echter Mann' sei, müsse patriotisch und rechts sein und erst dann würden Frauen ein Interesse an einer partnerschaftlichen, heterosexuellen Verbindung haben. Aufhänger des Kurzvideos ist die Behauptung, dass 33 % der Männer noch nie eine Partnerin gehabt hätten.

Dieser Videoclip und die begleitende Debatte über Männlichkeit*en im Zeitraum der Europawahl und darüber hinaus soll exemplarisch genutzt werden, um in Susanne Kaisers Buch

Politische Männlichkeit einzuführen und sich ihrer gleichnamigen Theorieentwicklung zu widmen. Kaiser beobachtet, dass

> „[d]ie Polemiken gegen Gleichberechtigung in Form reaktionärer Interventionen in Männerforen, Kommentarspalten oder in sozialen Medien […] nur ein kleiner Teil einer großen Bewegung [sind], deren Agitationen gegen Frauen und Frauenrechte in vielen gesellschaftlichen und politischen Bereichen zu beobachten sind“ (2021: 13).

Im Verlaufe ihres Buchs veranschaulicht sie, dass es sich dabei um organisatorisch geschulte Zusammenschlüsse ganz unterschiedlichen Ursprungs handelt, welche sich in ihrem Hass gegen Frauen* vereinen und weltweit aktiv sind (vgl. Löffler 2024: 91; Kaiser 2021: 13). Hierzu zählt sie unter anderem die Akteur*innen der digitalen Mannosphäre, die Incel-Community und ihre Terroristen, Maskulisten und Maskulinisten, Alt-Right-Angehörige sowie religiöse Fundamentalist*innen, Klerikale des Vatikans, evangelikale Gruppierungen, sowie auch autoritäre Persönlichkeiten (vgl. Kaiser 2021: 152, 161, 181). Aufgrund des vorgegebenen Umfangs der Arbeit werde ich exemplarisch nur auf einige dieser Gruppen eingehen.

Auf mehreren Ebenen identifiziert sie, dass der „autoritäre Backlash“ (ebd.: 237) eine geschlechtsspezifische Dimension hat und eng mit naturalistischen und traditionalistischen Konzeptionen von Männlichkeit*en verbunden ist. Doch bevor ich auf die Geschlechtsdimension eingehe, ist allgemein zu fragen, woran es liegen könnte, dass Gesellschaften überhaupt einen Wunsch nach autoritären Strukturen äußern? Sind Menschen naturgemäß nicht fähig sich selbst zu verwalten, oder sind gewisse Vorbedingungen unerlässlich, die zunehmend den Wunsch nach einer Führungsperson weckt? Auch wenn diesen Fragen nicht in vollem Umfang nachgegangen werden kann, leiten sich aus ihnen interessante Schlussfolgerungen ab, wenn es um Männlichkeit*en und Hegemonie in Gesellschaften geht.

Eine mögliche Lesart könnte sein, den Wunsch nach Autokratie als Sehnsucht nach Kontroll-Rückgewinn zu erklären. Der voranstehende Verlust der Kontrolle könnte aus der fehlenden Transformationsfähigkeit kapitalistischer Wachstumsgesellschaften resultieren, deren Mechanismen und Praktiken krisenanfällig sind, so wie es derzeit beobachtbar ist. Durch andauernde Verunsicherungen und fehlende funktionierende Lösungsansätze wären die singulären Gesellschaftsmitglieder (vgl. Reckwitz 2020) verunsichert und dazu genötigt, gegen das bestehende System aufzubegehren. Zum

Beispiel, indem sie populistische Parteien wählen. Da ich grundsätzlich davon ausgehe, dass Menschen mündige und fähige Wesen sind und keine konstante Führung benötigen, um Entscheidungen für ihr Leben treffen zu können, erscheint mir die zweite Annahme in Bezug auf autoritäre Tendenzen schlüssiger. Hannah Arendt betont in diesem Zusammenhang in ihrem Werk *Vita activa oder Vom tätigen Leben* die Fähigkeit des Menschen Handlungsfreiheit auszuüben und neue Anfänge zu initiieren. Dabei führt sie den Begriff der „Natalität" (Arendt 2021: 25) ein, der die Gebürtlichkeit des Menschen hervorhebt. Sie schreibt: „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborenseins ein *initium*, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen" (ebd.: 242, Hervorhebung wie im Originaltext). Das der Kapitalismus und seine Logiken Schwächen aufweisen, die ein Einfallstor für Polarisierung und Spaltung bieten, ist hinreichend belegt (vgl. Bude/Staab 2016: 7-17; Krämer 2015). Im Kontext meiner Arbeit ist vor allem die Verknüpfung von (kapitalistischer) Arbeit und Männlichkeit*en außerordentlich interessant (vgl. Scholz 2019: 49; Hooks 2004: 91-105) und wird daher im weiteren Verlauf immer wieder thematisiert.

Zugleich lässt sich festhalten, dass durch das Auftreten von schillernden populistischen Gallionsfiguren wie Donald Trump

(USA), Marine Le Pen (Frankreich), Jair Bolsonaro (Brasilien), Robert Fico (Slowakei), Giorgia Meloni (Italien) und Viktor Orbán (Ungarn) große Emotionen freigesetzt werden, die einen rationalen Diskurs erschweren, Spaltung befördern und den Ausbau der hegemonialen Männlichkeit weiter vorantreiben. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass solche Beobachtungen kein Novum sind. Schon 1994 konnte in diversen Ländern ein *autoritärer Backlash* formuliert und begründet werden (vgl. Kaiser 2021: 234-236). Die 'aus den Fugen geratene Welt' ist somit kein neues Narrativ, welches Populismus und Reaktionismus Vorschub leistet, jedoch scheinen diese, je nach Situation, unterschiedlich umfangreiche Wirkmächtigkeiten in Gesellschaften zu entfalten (vgl. Boehnke et al. 2024: 9).

Mehrere Autor*innen stellen fest, dass es in den letzten Jahrzehnten, u. a. durch die Globalisierung und Digitalisierung, zu massiven Veränderungen in der Arbeitswelt kam. Arbeit und Männlichkeit*en sind in patriarchalen, marktorientierten Ökonomien eng miteinander verzahnt (vgl. Dörre 2019: 79; Maihofer 2019: 66; Scholz 2019: 50). Hier gelingt Kaiser die Kopplung zweier Phänomene: das Gefühl der Unsicherheit mit Männlichkeit*en. Ihrer Schlussfolgerung nach verunsichern Veränderungen in der Ökonomie vorrangig Männer* (vgl. Kaiser 2021: 233-236). Lange Zeit hatten sie die Funktion des

Alleinernährers* der Familie inne. Der Wandel im Wirtschaftssektor, hin zu immer mehr Dienstleistungsangeboten und weg von der klassischen Güterproduktion, brachte eine prekäre Beschäftigungskultur hervor, die wiederum zum Großteil Männer* betraf.

> „The outer layer oft he masculinity crisis, men's loss of economic authority, was most evident in the recessionary winds oft he early nineties, as the devastation of male unempolyment grew even fiercer. The role of family breadwinner was plainly being undermined by economic forces that spat many men back into a treacherous job market during corporate 'consolidations' and downsizings. Even the many men who were never laid off were often gripped with the fear that they could be next […]" (Hooks 2004: 93, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden).

Kaiser spannt den Bogen noch weiter, indem sie Wilhelm Heitmeyers Beobachtungen heranzieht. Er stellt fest, dass ein bedeutendes Merkmal des *autoritären Backlashs* die „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" (Heitmeyer 2018 zitiert nach Kaiser 2021: 236) ist, zu der auch die Ablehnung von Frauen* zählt. Besonders auffällig ist, dass Rechtspopulist*innen

statistisch gesehen wesentlich häufiger sexistische Ansichten vertreten als ihre nicht-rechtspopulistisch eingestellten Zeitgenoss*innen – nämlich viermal so häufig. Dieser Unterschied ist erheblich größer im Vergleich zu anderen Gruppen, die ebenfalls unter „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (vgl. ebd.: 237) leiden, wie etwa Muslim*innen, Homosexuelle oder Menschen mit Fluchthintergrund.

Daraus resümiert Kaiser, dass der Kontrollverlust in der modernen Welt ein „gegendertes Gefühl“ (2021: 237) ist. Frauen* hätten zwar, so wie ihre männlichen Kollegen*, auch keine Kontrolle in diesem Wirtschaftssystem, sind diesem Gefühl jedoch durch das Leben in patriarchalen Gesellschaften fortwährend ausgesetzt und damit vertraut. Männer* besäßen diese Gewöhnung nicht und hätten für sich den Anspruch auf sichere Anstellungen und die Rolle der familialen Entscheidungsfigur verinnerlicht. Aus diesem Grund werde die marktorientierte Transformation als Abstieg empfunden und ein Verlust jahrhundertelanger Privilegien gefürchtet. Kaiser resümiert: „Das Gefühl des Kontrollverlustes ist daher geschlechtlich kodiert“ (2021: 237) und der *autoritäre Backlash* manifestiere sich nicht zufällig in einer Form von politisierten Männlichkeiten (vgl. Löffler 2024: 91). Sowie Misogynie kein zufälliges Merkmal autoritärer Denkweisen ist und ein wiedergewählter US-Präsident wie Trump nicht zufällig einen

Besitzanspruch auf Frauen* äußert. Vielmehr weisen all diese Phänomene einen integralen Bestandteil auf: „der autoritäre Backlash ist männlich“ (Kaiser 2021: 237).

Um dieser Hypothese und deren Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, insbesondere mit Blick auf die Gleichstellung von Mann* und Frau* zu prüfen, wird im Folgenden geklärt, inwiefern Männlichkeit*en politisch sind, welches Politikverständnis meiner Arbeit zugrunde liegt und vor welchem Hintergrund Männlichkeit*en und der gesellschaftliche Zusammenhalt untersucht werden.

1.1 Sind Männlichkeiten politisch?

Männlichkeit*en sind nicht erst jetzt ein vieldebattierter Gegenstand politischer Diskurse und werden somit politisch instrumentalisiert (vgl. Klapeer et al. 2024: 10, 13; Löffler 2024: 85; Heilmann et al. 2019: 24). Im Kampf um die Deutungshoheit, was einen 'echten Mann*' ausmacht und wie sich das gesellschaftliche Idealbild von Männlichkeit*en zusammensetzt, mischen viele verschiedene Akteur*innen mit – vor allem politisch.

Löffler stellt zurecht die Frage, ob Männlichkeit*en überhaupt unpolitisch sein können. Nach ihrer Auffassung ist dies unmöglich, da die Einteilung der Räume in öffentlich (= männlich; Erwerbsarbeit) und privat (= weiblich; Reproduktionsarbeit[1]) während der Zeit des aufstrebenden Bürgertums Politik unweigerlich als männlich markiert hat (vgl. Löffler 2024: 85 f.). Politische Männlichkeiten sind somit immer Konstruktionen historisch gewachsener Männlichkeit*en, denen zumeist hegemoniale und dominierende Handlungen zu eigen sind (vgl. Löffler 2024: 93; Martinsen 2024: 64). Dieser Prozess ist eingebettet in die Entstehung Europas samt des modernen Staatlichkeits- und Politikverständnisses, das einerseits geprägt ist von sozialer Exklusivität, Kolonialismus sowie Nationalismus. Andererseits muss sie auch als Historie der Auseinandersetzungen verstanden werden, in denen intersektionale Zusammenschlüsse mit ihren jeweiligen Forderungen um politische Anerkennung und demokratische Teilhabe gerungen haben (vgl. Scholz 2019: 49).

[1] Reproduktionsarbeit bezeichnet Tätigkeiten, die der Wiederherstellung und Erhaltung der menschlichen Arbeits- und Lebensfähigkeit dienen. Dazu gehören Care-Arbeit wie Kinderbetreuung, Pflege, Haushaltsführung sowie emotionale Unterstützung. Diese Arbeiten sind zentral für die Reproduktion der Gesellschaft, werden jedoch häufig unbezahlt, unsichtbar und überwiegend von Frauen* geleistet. Der Begriff wurde maßgeblich in feministischen Debatten geprägt und thematisiert die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die damit verbundene gesellschaftliche Ungleichheit (vgl. Beier 2021: 7-9).

Diese Kämpfe sind untrennbar mit Deutungsprozessen über Geschlecht und die Ordnung der Geschlechter verknüpft. Daher sind politische Männlichkeiten sowohl als analytisches Konzept, das Geschlechterdynamiken in der Politik beleuchtet, als auch als Forschungsfeld, das diese Dynamiken wissenschaftlich untersucht, zu definieren.

Löffler bringt hier zwei Perspektiven ihres erweiterten Politikverständnisses zum Ausdruck. Zum einen werden Männlichkeit*en in Bezug auf die formale Öffentlichkeit verhandelt – also den Raum, in dem traditionelle Politik stattfindet, wie Parlamente, Institutionen oder politische Debatten. Zum anderen erweitert sie ihren Politikbegriff, aufbauend auf der feministischen Sichtweise, dass auch Privates politisch ist. Dieses Verständnis spricht nun auch persönlichen, privaten und alltäglichen Bereichen politische Relevanz zu, weil in ihnen und durch sie Machtverhältnisse geschaffen und Geschlechterrollen geprägt werden. Ihrer Definition nach umfasst Geschlechterpolitik alle sozialen Handlungen und Prozesse, die die bestehenden Geschlechterverhältnisse (wie Macht und Rollen zwischen den Geschlechtern) entweder aufrechterhalten und reproduzieren oder verändern wollen. Das bedeutet, dass Politik nicht nur in Gesetzen oder Institutionen stattfindet, sondern auch integraler Bestandteil sozialer Praktiken ist, die Geschlechter und

Macht beeinflussen (vgl. Löffler 2024: 85 f.). Performances (Handlungen), die hierbei männlich kodiert sind, werden daher in der Begrifflichkeit *doing masculinity* summiert. Es ist somit festzuhalten, dass Männlichkeit*en und Geschlechter sowohl im klassischen politischen Raum als auch im Alltag relevant sind, weil sie gesellschaftliche Machtstrukturen mitgestalten und verändern können.

1.2 In welcher Welt leben wir eigentlich? (Patriarchat, Privilegien und Sprache)

Hegemonie basiert auf ihrem wirksam durchgesetzten Anspruch auf Autorität (vgl. Connell 2015a: 131). Im patriarchalen System nehmen grundsätzlich Männer* diese Vormachtstellung gegenüber anderen Geschlechtsidentitäten ein (vgl. Connell 2015a: 130 f.; Lutz/Schmidbaur 2020). Natürlich sind hierdurch nicht automatisch alle Männer* vor Diskriminierung geschützt. Ihnen werden Privilegien entzogen, weisen sie z. B. Merkmale wie Schwarz[2] sein, migrantisiert sein oder prekäre Arbeitsverhältnisse auf (vgl. Löffler 2024: 87; Scheibelhofer 2018: 4). Allerdings muss, wenn nicht anders festgehalten, davon ausgegangen werden,

[2] Schwarz ist eine Selbstbezeichnung und wird daher großgeschrieben.

dass weitestgehend weiße, heterosexuelle, cis-endo, able-bodied, der Erwerbsarbeit nachgehende Männer als kulturelles Optimum betrachtet werden. Diese prägen mehrheitlich weltweit die Norm und sind folglich die dominanteste und privilegierteste Gruppe (vgl. Connell 2015a: 131; Kaiser 2021: 12). In den Worten von Michael Kimmel: „Marginality is visible, and painfully visceral. Privilege is invisible, and painlessly pleasant“ (1990: 94).

Da die Forschungsfrage sich dem Umgang von Männlichkeit*en mit (binärer) Geschlechtergleichstellung und -berechtigung zuwendet, ist es notwendig eine kurze Kontextualisierung vorzunehmen, da auch in der Herleitung der Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik eine bestimmte Erzähl- und Sprechweise dominiert, die mit männlicher Vorherrschaft verknüpft ist. Im weiteren Verlauf dieses Abschnitts werde ich daher auch meine Begriffsverwendung darlegen.

Spätestens durch feministische Aspekte der Suffragetten-Bewegung (1900-1930) und der „68-er Bewegung“ kam es kurzzeitig zu einer Perspektivenerweiterung, die es ermöglichte, dass nun neben Männern* auch Frauen* mit ihren Belangen Aufmerksamkeit erhielten. So waren (und sind) Männer* mit der Situation konfrontiert, nicht mehr die alleinige Deutungshoheit zu besitzen und zusätzlich sogar sicht- und hörbare Be- und

Zuschreibungen durch andere, weniger privilegierte Gruppen zu erhalten. Dabei variierte, damals wie heute, die Darstellung der männlichen Rolle zwischen Kontrahent, Hindernis oder einem nebensächlichen Phänomen (vgl. Löffler 2024: 86; Wippermann et al. 2009: 7). Auf diese sich verändernde Codierung von Männlichkeit*en folgten unterschiedliche Reaktionen, deren Spektrum an einem Ende erhärtete hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen hervorbrachte und auf der anderen Seite aufbrechende und solidarisierende Männlichkeit*en-Konzeptionen zuließ und viel Spielraum zwischen diesen beiden Extremen einräumte (vgl. Lutz/Schmidbaur 2020). Auch wurde sichtbarer, dass die Mehrheit der Männer* der sogenannten 'Norm' gar nicht entspricht bzw. entsprechen kann. Trotzdem wird dieses Ideal weiterhin bedenkenlos in vielen Männlichkeitspraktiken angestrebt (vgl. Löffler 2024: 92 f.)

Gleichzeitig bringen Multiperspektivität und Vielfalt vermehrt zu führende Aushandlungsprozesse mit sich. So auch in der Sprache. Deshalb möchte ich versuchen, dazu beizutragen, institutionelle und strukturelle Ausschlusslogiken aufzudecken und nicht zu reproduzieren. Um diesem Anspruch gerecht zu werden (bzw. gerechter zu werden), habe ich mir lange Gedanken gemacht, wie ich präzise kenntlich machen kann, was ich ausdrücken möchte

und wie ich die Texte der referierten Autor*innen verstehe und wiedergebe.

1.2.1 (Binäre) Geschlechtergleichstellung

Anhand der drei Studien, die von Wippermann et al. 2009 und Wippermann 2017 und 2023 durchgeführt wurden, war es mir nicht möglich, eindeutig zu erkennen, in welchen Fällen von einer Geschlechtergleichstellung aller Geschlechter die Rede war und wann es um die Gleichberechtigung von Mann und Frau ging. In den Studien von 2009 und 2017 wird Queerness und z.B. Nicht-Binarität nicht zur Sprache gebracht, sondern in den jeweiligen Items nach einem Geschlechterverständnis gefragt, das den verfassungsrechtlichen Grundlagen der Geschlechtergleichstellung in Deutschland gemäß Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes entspricht, also wonach Männer und Frauen gleichberechtigt sind (vgl. Wippermann 2017: 10, 47).

Erst 2023 kommt es zu einer erweiterten Nutzung des Begriffs der Geschlechtergleichstellung. So erläutert Dag Schölper, dass die Studienauftraggeber*innen des *Bundesforum Männer* für eine Gleichstellungspolitik aller Geschlechter eintreten (vgl. Schölper 2023: 2; Wippermann 2023: 13, 25). Hier wäre anzunehmen, dass eine inklusive(re) Geschlechtergleichstellung propagiert wird. Allerdings lässt sich diese Absicht im Studiendesign nicht

wiedererkennen, wenn nach Geschlechtergleichstellung gefragt wird[3]. Erneut werden an Stellen mit Geschlechtsbezug die Worte Mann / Männer, Vater / Väter und Frau / Frauen, Mutter / Mütter verwendet, weshalb von einem inkonsistenten Geschlechtergleichstellungsbegriff ausgegangen werden muss. Zudem gibt es keine Definitionsfrage. Die Studienteilnehmenden werden nicht dezidiert gefragt, was sie unter dem Terminus der Geschlechtergleichstellung subsumieren. So besteht beim Nutzen dieser Daten die Gefahr von Uneindeutigkeiten im Begriffsverständnis der Geschlechtergleichstellung. Meiner Auffassung nach liegt der Schwerpunkt der Studie überwiegend auf der Gleichstellung von Männern und Frauen im binären Sinne. Aspekte, die nicht-binäre Identitäten oder geschlechtliche Vielfalt

[3] Hier einige Auszüge aus den Forschungsfragen von Carsten Wippermann (2023):

1. „Gleichstellung ist wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft“ (10)
2. „Gleichstellung von Frauen und Männern bedeutet mehr Gerechtigkeit“ (22)
3. „In Deutschland ist die Gleichstellung von Frauen und Männern realisiert“ (12)
4. „Gleichstellung von Frauen und Männern hat Vorteile für beide“ (22)
5. „Gleichstellung von Frauen und Männern trägt dazu bei, dass es weniger Gewalt in Partnerschaften gibt“ (23)
6. „Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Männern“ (29)
7. „Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Müttern“ (29)

betreffen, werden zwar erwähnt, aber nicht systematisch untersucht oder in den zentralen Ergebnissen vertieft.

Deshalb habe ich mich in meiner Arbeit entschieden, den Terminus der **(binären) Geschlechtergleichstellung** zu verwenden. So möchte ich kenntlich machen, dass ich Geschlechtergleichstellung als solche definiere und verwende, wenn sie alle Geschlechtsidentitäten umfasst. Jedoch kann ich von dieser Setzung aufgrund der aufgezählten Unklarheiten im verwendeten Datenmaterial nicht ausgehen. Somit benötige ich eine Behelfslösung, um die Unschärfe in der Begriffsdefinition von Geschlechtergleichstellung in meiner Arbeit sichtbar zu machen und zugleich einem Unsichtbarmachen struktureller Diskriminierung gegenüber nicht-binären Geschlechtsidentitäten entgegenzutreten. Denn auch in der Wissenschaft sind langanhaltende Strukturen der Geschlechterbinarität tonangebend (vgl. Klapeer et al. 2024: 15, 20; Trzeciak 2024: 31).

1.2.2 Mit oder ohne Asterisk?

Des Weiteren ist nun zu klären, wie es um die Verwendung von weiteren Geschlechterbegriffen steht. Sicherlich ist schon aufgefallen, dass in den vorangegangenen Kapiteln Begriffe wie **Mann** / **Mann***, **Frau** / **Frau***, **Vater** / **Vater*** und **Mutter** /

Mutter* verwendet werden. Ich nutze den Asterisk nach der Nennung von Geschlechtsidentitäten, um die soziale Konstruktion von Geschlechtern und die Offenheit gegenüber nicht-binären Identitäten kenntlich zu machen (vgl. Löffler 2024: 85).

> „'Männer' – jene, die sich eindeutig biologisch und sozial als Mann identifizieren – folgen heute nicht einheitlich einer dominanten Männlichkeitsnorm, sondern sehr unterschiedlichen und auch gegensätzlichen Vorstellungen von Männlichkeit und Mannsein“ (vgl. Wippermann 2017: 118, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden).

Dies bedeutet jedoch nicht, dass ich die referenzierten Texte auf ihre gendertheoretische Ausrichtung hin bewerte. In einigen Kontexten ist es notwendig, explizit von cis-Männern und cis-Frauen zu sprechen, um die Problematisierung deutlich zu machen. Die Wahl unterschiedlicher Schreibweisen ist daher keine Unachtsamkeit, sondern das Ergebnis sorgfältiger Überlegungen, um präzise und differenziert zu formulieren. Für mich ist es essenziell, genderinklusive Sprache anzuwenden, um die Möglichkeit nicht-patriarchaler Konzepte von Männlichkeit*en und Geschlecht zu betonen. Gleichzeitig vermeide ich, Inhalte inklusiver oder wertschätzender

darzustellen, als sie auf mich wirken. Die Offenheit meiner Schreibweise spiegelt daher meinen Anspruch wider, sowohl wissenschaftlich präzise als auch respektvoll und reflektiert zu arbeiten.

Ähnlich verhält es sich auch bei **Männlichkeit**, **Männlichkeiten** und **Männlichkeit*en**. Die Begriffe Männlichkeit und Männlichkeiten nutze ich, um naturalistische und polare Männlichkeitskonzeptionen aus dem traditionellen Spektrum und dem Maskulinismus / Anti-Feminismus zu benennen. Sobald sich Männlichkeit*en außerhalb dieses Spektrums verorten lassen, also nicht mehr zu den politischen Männlichkeiten oder der hegemonialen Männlichkeit hinzugezählt werden, führe ich die offenere Schreibweise (Männlichkeit*en) an, um auf die Pluralität hinzuweisen. Auch Raewyn Connell spricht in der Weiterführung ihres Konzepts der hegemonialen Männlichkeit von der angebrachten Kritik, dass durch eine Konzentration auf Männlichkeit traditionelle Vorstellungen von Geschlecht genährt werden, die den Unterschied zwischen Männern und Frauen überbetonen und dabei die Vielfalt und Unterschiede innerhalb der Geschlechterkategorien übersehen (vgl. Connell/Messerschmidt 2005: 836).

Von **politischen Männlichkeiten** spreche ich im Plural, da sie performative und dynamische Ausdrucksformen repräsentieren, die sich je nach kulturellem und lokalem Kontext unterscheiden (vgl. Löffler 2024: 90 f.).

Hegemoniale Männlichkeit hingegen beschreibe ich bewusst im Singular, da sie ein abstrahiertes Idealbild bezeichnet, das andere Formen von Männlichkeit*en sowie Weiblichkeit*en dominiert (vgl. Connell/Messerschmidt 2005: 832.). Diese wird durch soziale Institutionen und kulturelle Praktiken gestützt und wirkt normativ, obwohl nur eine Minderheit der Männer* hegemoniale Männlichkeit vollständig verkörpert. Natürlich ließe sich auch bei hegemonialer Männlichkeit die Pluralform wählen, da diverse Ausprägungen existieren, die von Kontext und Ebene abhängen. Intersektionale[4] Verschränkungen, die nicht zwangsläufig zu Machteinbußen führen, sind ebenso zu berücksichtigen. Dennoch entscheide ich mich bewusst für die Singularform, da sie mir analytisch nützlich erscheint. Der Singular drückt meiner Auffassung nach prägnant aus, dass hegemoniale Männlichkeit eine symbolische Referenz auf **ein einziges Idealbild** ausdrückt,

[4] Der Begriff Intersektionalität wurde von der Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt und bezeichnet die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen, wie z. B. Rassismus und Sexismus, die spezifische Erfahrungen von Ungleichheit erzeugen (vgl. Crenshaw 1989: 139-167).

das über individuelle, lokale oder regionale Variationen hinausgeht und eine normative Ordnung stützt.

Um in das folgende Kapitel überzuleiten, knüpfe ich an die gegebenen Strukturen und deren Veränderungen an. Bis heute kommt es zu Zerwürfnissen und Uneindeutigkeiten der männlichen Rollen (und der Geschlechterrollen im Allgemeinen), was zur Folge hat, dass die männlichen Identitäten und deren Ausgestaltung kontinuierlich in der gesellschaftlichen Debatte verhandelt werden und nicht nur eine kurzweilige Trenderscheinung abbilden (vgl. Wippermann et al. 2009: 7). Die Fülle der entstandenen Texte über Männer* und Männlichkeit*en in den letzten Jahrhunderten sind hierfür hinreichende Belege.

1.3 Hegemoniale Männlichkeit

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit fußt u. a. auf der Auseinandersetzung mit der damaligen Männlichkeitsforschung durch die Forschenden Tim Carrigan, Bob Connell und John Lee. Diese forderten eine umfassendere Analyse von Männlichkeit vor dem Hintergrund von Macht- und Herrschaftsdynamiken zwischen den Geschlechtern. Männlichkeit müsse, so das Verständnis der Forschenden, als politische Kategorie begriffen

und untersucht werden (vgl. Löffler 2024: 87). Dabei sei es unvermeidlich, feministische Theorien und Untersuchungsergebnisse zur geteilten Erwerbs- und Care-Arbeit und deren Auswirkung auf gesellschaftliche Kategorien wie Geschlecht und Klasse zu berücksichtigen und fortschrittliche soziologische Denkanstöße in die Forschung einzubinden. Nur auf diese Weise könnten blinde Flecken der *Men's Studies*[5] ausradiert werden (vgl. Meuser/Müller 2015: 10 f.).

Connells Grundidee beschreibt hegemoniale Männlichkeit als die vorherrschende Konfiguration von Männlichkeitspraktiken, die sowohl die Dominanz von Männern* über Frauen* („*heterosoziale Dimension*" (ebd.: 10)) als auch die Hierarchie unter Männern* etabliert („*homosoziale Dimension*" (ebd.: 10)). Sie hebt hervor, dass diese Dominanz nicht primär durch Gewalt, sondern durch kulturelle Zustimmung und die Verinnerlichung geteilter Werte stabilisiert wird, was auf Antonio Gramscis Konzept der Hegemonie zurückgeht:

[5] Interessant ist, dass die kritische Männlichkeitsforschung eine Unterkategorie der feministischen Geschlechter- und Frauenforschung ist, da sie anerkennt, dass die Vormachtstellung von Männlichkeit*en zu überwinden ist und daher Wandlungsprozesse von Männern* und Männlichkeit*en zum Forschungsgegenstand macht.

> „Ein Verdienst des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit liegt darin, dass es Macht und Herrschaft nicht primär als in Gewaltanwendung und -androhung fundiert begreift, sondern die Bedeutung eines kulturell vermittelten (impliziten) Einverständnisses untergeordneter Gruppierungen mit ihrer Position akzentuiert“ (ebd.: 10).

Das bedeutet, ein stabiles Herrschaftsfundament kann vor allem dann gesichert werden, wenn die Mehrheit dieselben Wertvorstellungen und Deutungen teilt und durchsetzt, was Schippers als die Hegemonie der Geschlechter beschreibt (vgl. Löffler 2024: 88). Das letzte Mittel, um Konformität zu erzwingen, bleibt weiterhin die Anwendung von Gewalt gegenüber Uneinsichtigen. Gleichzeitig spiegelt dies jedoch auch Legitimationsschwierigkeiten wider.

Dabei ist hegemoniale Männlichkeit keine fixe Struktur, sondern eine dynamische Konfiguration, die sich an gesellschaftliche Veränderungen anpasst (historische Wandelbarkeit). Dies wird illustriert durch den Wandel von der bürgerlichen hegemonialen Männlichkeit hin zur „*transnational business masculinity*“ (Connell/Wood 2005: 347, Hervorhebungen wie im Originaltext), einer neoliberal geprägten Form, die sich durch Flexibilität,

Egozentrik und Wettbewerbsorientierung auszeichnet. Hier sind auch Parallelen zu den Ergebnissen von Wippermann festzustellen (vgl. Meuser/Müller 2015: 12; Wippermann 2017: 130). Connell weist dabei keinerlei inkonsistente Betrachtung von Männlichkeit*en auf, wie es auf den ersten Blick erscheinen könnte, sondern ist sich als kritische Gesellschaftstheoretikerin des *'form-shiftings'* von Männlichkeit*en bewusst. Die unterschiedlichen Neuformierungen von Männlichkeit*en werden derzeit in besonderem Maße durch neoliberale Tendenzen in einer globalisierten Welt beeinflusst, wodurch es zu Gestaltwandlungen kommt. Hiermit verleiht Connell dem Aspekt der Handlungsfähigkeit[6] und einer damit einhergehende Gestaltbarkeit eine stärkere Gewichtung als der Struktur, wie es bei Pierre Bourdieus *Die männliche Herrschaft* der Fall ist (vgl. Meuser/Müller 2015: 12). Worin sich jedoch beide einig sind, ist „die doppelte, hetero- und homosoziale Distinktions- und Dominanzkultur von Männlichkeit“ (ebd.: 13). Somit ist ein wichtiger Auftrag im Kontext hegemonialer Männlichkeit zu

[6] Die Idee nicht ausschließlich durch Strukturen geprägt und an diese gebunden zu sein. Agency bezieht sich auf die Fähigkeit, durch eigene Handlungen und Persönlichkeitsausprägungen das Leben den jeweiligen Vorlieben nach (auch fernab der Norm) zu gestalten (vgl. Connell 2015b: 119 f.).

ergründen, in welcher Form und Weise die hegemoniale Männlichkeit sich heute präsentiert.

Die Kritik zu Connells Konzept fokussiert oft die Frage, welche Form von Männlichkeit*en als hegemonial gelten und wie kulturelle Repräsentationen, Handlungspraxen und institutionelle Strukturen zusammenwirken. Um der Plastizität von hegemonialer Männlichkeit gerecht zu werden, erweitert sie ihr Modell um symbolisch-kulturelle Aspekte und zeigt auf, wie hegemoniale Männlichkeit kontinuierlich durch soziale Dynamiken (aller Geschlechter) verändert wird. Die Befunde der Wippermann-Studien von 2017 und 2023 stützen diese Annahmen. Die Mehrheit der Männer* ist offensiv hegemonial bis anteilig hegemonial eingestellt oder möchte zumindest am derzeitigen Zustand festhalten (vgl. Wippermann 2017: 124, 127 f., 129, 138 f.; Wippermann 2023: 32). Zudem beteiligen sich auch andere Gesellschaftsmitglieder wie Frauen* am Erhalt hegemonialer Machtverhältnisse.

> „Hegemoniale Männlichkeit (offensiv oder defensiv) ist für 66 % der Männer und für 50 % der Frauen das dominante Leitbild. Trotz großer Zustimmung für die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern in der

Gesellschaft sind die tief verwurzelten Einstellungen und Sehnsüchte in Bezug auf die Männlichkeit von Geschlechtervorstellungen der Vormoderne und Gegenmoderne geprägt. Trotz der Aufklärung und mehrerer Phasen der Emanzipation reichen gleichstellungsresistente Geschlechterbilder bis in das 21. Jahrhundert nicht nur hinein, sondern bestimmen die Geschlechterorientierung der Mehrheit der Männer und Frauen noch heute. Die Untersuchung zeigt, dass eine erhebliche Zahl der Frauen heute weiterhin Mitkonstrukteure [sic] hegemonialer Männlichkeiten sind“ (Wippermann 2017: 143).

„Hegemoniale Gender-Praktiken werden nicht von der quantitativen Mehrheit der Männer* angewendet, aber von einer Mehrheit, der sogenannten 'komplizenhaften Männlichkeit', anerkannt und bestätigt, wodurch diese zugleich das Patriarchat stützt. Das Zusammenspiel von hegemonialer und komplizenhafter Männlichkeit sichert somit die Reproduktion der patriarchalen Geschlechterordnung, wobei die konkreten Praktiken, die hegemoniale Männlichkeit kennzeichnen, historisch und regional variabel sind“ (Löffler 2024: 87, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden).

Aufgrund dieser Befunde wird im Folgenden, Kapitel 1.4., eine Entwicklung hegemonialer Männlichkeit betrachtet, die sich besonders offensiv und gewaltvoll gegen die Gleichstellung von Mann* und Frau* formiert.

1.4 Politische Männlichkeiten

Politische Männlichkeiten umfassen ein breiteres Spektrum als die hegemoniale Männlichkeit und sind ein analytisches Konzept, das die Verflechtung von Geschlecht, Macht und politischen Praktiken untersucht (vgl. Hearn 2024: 326, 333). Dieses Konzept hebt die Sichtbarkeit und Bedeutung von Männlichkeiten in politischen Institutionen, Diskursen und sozialen Dynamiken hervor und bietet eine Grundlage für die Analyse hegemonialer und subordinierter Machtstrukturen (vgl. Kaiser 2021: 237; Löffler 2024: 89-93).

Politische Männlichkeiten umfassen jede Form von Männlichkeiten, die von politischen Akteur*innen konstruiert, zugeschrieben oder beansprucht wird, einschließlich professioneller Politiker*innen, Bürger*innen und Mitgliedern politischer Bewegungen (vgl. Starck/Sauer 2014: 6). Im Unterschied zur hegemonialen Männlichkeit, die gesellschaftliche Dominanz von Männern als Gruppe beschreibt, fokussiert das Konzept der politischen Männlichkeiten auf spezifische Praktiken

und diskursive Strategien, mit denen Macht erlangt und legitimiert wird (vgl. Hearn 2024: 328 f.; Löffler 2024: 89-93). So wird vermieden, jede Männlichkeit hier einzuordnen. Während alle Männlichkeiten von Macht durchzogen sind, ist eine bewusste Auseinandersetzung mit Macht in einem besonderen Sinne politisch (vgl. Luyt/Starck 2020: 5 zitiert nach Löffler 2024: 90). Auffällig ist dabei, dass politische Männlichkeiten erst als solche dekodiert werden müssen, um als Geschlechterpolitik erkennbar zu sein.

Historisch wurden die politischen Männlichkeiten durch Institutionen wie den „Männerbund“ (Kreisky 2014: 11) gestützt, der als geschlechtsspezifisches Machtgefüge agiert. *Männerbünde* dienen als exklusive soziale Räume, die Frauen* ausschließen und hegemoniale Männlichkeit reproduzieren (vgl. ebd.: 11 f.). Diese Strukturen blieben trotz sozialer Transformationen oft unverändert, da sie auf informellen Netzwerken und ritualisierten Praktiken basieren, die innerhalb politischer Institutionen Macht sichern (vgl. Kreisky 2014: 19; Maihofer 2019: 64-68; Theweleit 2019: 335, 362). Die Ideologie des Maskulinismus verstärkt diese Dynamik, indem sie männliche Dominanz naturalisiert und patriarchale Strukturen legitimiert. Während Maskulinitäten sich im Laufe der Zeit verändern, bleibt

die Grundlage des Maskulinismus überraschend stabil (vgl. Kreisky 2014: 18).

An dieser Stelle ist es von Bedeutung, **Maskulinismus** von **Maskulismus** zu unterscheiden. Der Maskulinismus basiert auf der reaktionären Einstellung, die den Mann naturgemäß über der Frau erhebt. Frauen seien dem maskulinistischen Verständnis nach nur ein fehlerhaftes Abbild des Mannes und würden zahlreiche Defizite aufweisen, wie beispielsweise fehlendes logisches Denken und Verantwortungslosigkeit. Diese Art des Überlegenheitsdenkens drückt sich im Androzentrismus aus. Eine durchaus modernere Erscheinung ist hingegen der Maskulismus, dessen Anhänger sich als Opfer einer feministischen, männerablehnenden Gleichstellungspolitik betrachten und sich als benachteiligte Gesellschaftsmitglieder verorten. Diese Anschauung wird auch Misandrie genannt (vgl. Kastein 2019: 162; Wippermann 2023: 53 f.). Beide Formen können sich vermischen und sind daher nicht immer trennscharf voneinander abzugrenzen. Jedenfalls bedienen sich immer häufiger politische Akteur*innen der gezielten Inszenierung und Nutzung männlicher Identitäten und Attribute. Eine Darstellung männlicher Überlegenheit und die damit einhergehende Zementierung herrschender Machtverhältnisse ist besonders im (rechts)populistischen Kontext zu beobachten, in denen politische

Männlichkeiten oft als strategisches Mittel zur Legitimation und Machtsicherung dienen (vgl. Scheele 2019: 153 f.). Dies wird besonders deutlich im Rechtspopulismus, der stereotype Bilder von Männlichkeiten und Homophobie verwendet, um Anhänger*innen anzusprechen und politische Gegner*innen abzuwehren. Ein entscheidender Aspekt hierbei ist, dass politische Männlichkeiten nicht einfach nur als Teil hegemonialer Männlichkeit fungieren. Stattdessen ermöglichen sie eine differenzierte Analyse der Strategien und Praktiken, durch die Männlichkeit*en als politisches Instrument eingesetzt wird / werden. Dies zeigt sich in spezifischen Kontexten, beispielsweise in autoritären Führungsstilen, wo „maskulinistische Ideologien oft als Grundlage dienen, um Machtansprüche zu rechtfertigen“ (Hearn 2024: 334). Ein Beispiel ist die Inszenierung von Stärke und Entscheidungsfreude, die oft mit einem 'heroischen' Führungsstil verbunden wird, wie er bei populistischen oder nationalistischen Anführer*innen auftritt (vgl. Höyng 2019: 139).

Politische Männlichkeiten operieren also durch spezifische Strategien. Wichtig ist, hierbei dass „*[d]as Politische* der politischen Männlichkeit […] immer fundamental auf Produktion, Reproduktion und Veränderung von Macht und Machtverhältnissen gerichtet“ ist (Löffler 2024: 89, Hervorhebungen wie im Originaltext):

1. **Diskursive Strategien**: Politische Akteure konstruieren Geschlechterbilder, die Stärke, Rationalität und Führungsstärke als männlich definieren (vgl. Hearn 2024: 334 f.).
2. **Symbolische Praktiken**: Die Betonung traditioneller Geschlechterrollen wird genutzt, um politische Legitimität zu festigen, wie z. B. in der Inszenierung von Stärke während Krisenzeiten (vgl. Starck/Luyt 2018: 10).
3. **Hybridisierung**: Politische Männlichkeiten passen sich neuen Herausforderungen an, indem sie Elemente aus verschiedenen Männlichkeitsnarrativen integrieren, um patriarchale Machtverhältnisse zu bewahren (vgl. Kreisky 2014: 18; Starck/Luyt 2018: 11).

Soziale Übergänge, wie der Übergang von autoritären zu demokratischen Regimen oder wirtschaftliche Krisen, bieten Einblicke in die Fluidität politischer Männlichkeiten. Während revolutionäre Übergänge oft traditionelle Männlichkeiten stärken, schaffen reformatorische Übergänge Raum für progressive Geschlechterpolitiken (vgl. Starck/Luyt 2018: 8). Gleichzeitig bleibt patriarchale Macht durch Prozesse der Hybridisierung und ideologischen Anpassung stabil (Kreisky 2014: 20; Starck/Luyt, 2018: 11).

Hegemoniale Männlichkeit dient als Orientierungspunkt für die Mehrheit der Männer*, während subordinierte Männlichkeit*en – wie homosexuelle Männlichkeit*en – als fremdartig konstruiert werden, um die Hierarchie innerhalb der Männlichkeit*en aufrechtzuerhalten (vgl. Kreisky 2014: 17; Scholz 2019: 50). Diese Dynamik spiegelt sich auch in politischen Strukturen wider, wo hegemoniale Werte oft mit nationalen und kulturellen Identitäten verknüpft werden (vgl. Starck/Sauer 2014: 8; Theweleit 2019). Daher lassen sich kurzerhand folgende Unterschiede zusammenfassen:

1. **Spezifität**: Politische Männlichkeiten konzentrieren sich explizit auf die Verbindung zwischen Männlichkeiten und politischer Macht, während hegemoniale Männlichkeit allgemeine gesellschaftliche Dominanzstrukturen beschreibt.
2. **Bewusstheit**: Politische Männlichkeiten betonen bewusst Machtinszenierungen, während hegemoniale Männlichkeit oft unbewusst reproduziert wird.
3. **Kontext**: Politische Männlichkeiten sind stärker an den politischen Raum und dessen Akteur*innen gebunden, während hegemoniale Männlichkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen wirkt.

Politische Männlichkeiten sind ein vielschichtiges Konzept, das die Verbindung von Geschlecht und Macht im politischen Bereich beleuchtet. Durch die Analyse ihrer historischen Wurzeln, ideologischen Grundlagen und strategischen Praktiken wird deutlich, wie sie soziale Ordnungen sowohl stabilisieren, als auch verändern können. Die kritische Untersuchung politischer Männlichkeiten trägt dazu bei, die Mechanismen hinter geschlechtsspezifischen Machtstrukturen aufzudecken und deren fortwährende Reproduktion in politischen und sozialen Kontexten zu hinterfragen.

In den Kapiteln 2.5 und 2.6 werden relevante Aspekte der politischen Männlichkeiten in praktischer Anwendung hervorgehoben, die durch ihre unterschiedliche Performanz verdeutlichen sollen, wie vielfältig politische Männlichkeiten ausgestaltet werden und welche Auswirkungen diese Dimensionen für eine Gleichstellung von Mann* und Frau* aufweisen.

1.5 Gleichberechtigung und Gleichstellung

Ziel dieser Arbeit ist es, Männlichkeit*en insbesondere anhand des Merkmals der Akzeptanz von (binärer)

Geschlechtergleichberechtigung sowie der Mitwirkung und Mitgestaltung von (binärer) Geschlechtergleichstellung auf ihre Fähigkeit des gesellschaftlichen Zusammenhalts hin zu inspizieren. Daher ist es notwendig, Gleichstellung und Gleichberechtigung, die oft synonym verwendet werden, kurz zu erläutern. Beiden Konzepten ist gemein, dass sie Gerechtigkeit und Fairness fördern, dies jedoch in unterschiedlichem Umfang. **Gleichberechtigung** (*equality*) bedeutet, dass alle Menschen die gleichen Rechte und denselben Zugang zu Chancen und Ressourcen haben sollen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religion oder anderen Eigenschaften (vgl. UN 2016: 15 f.). Das Konzept basiert auf der Idee, dass alle Menschen von Grund auf gleiche Rechte haben sollten, weshalb gesetzliche oder strukturelle Barrieren beseitigt werden müssen. Die Gleichbehandlung aller Menschen, sodass jede*r dieselben Rechte, Pflichten und Möglichkeiten hat, ist die Zielsetzung von Gleichberechtigung.

> Ein typisches Beispiel für Gleichberechtigung ist das Wahlrecht für Frauen*. Dieses haben Frauen* in vielen Ländern erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkämpft, obwohl es Männern* seit Jahrhunderten zustand. Hier war das Ziel, gleiche Rechte für alle Bürger*innen zu schaffen.

Die **Gleichstellung** (*equity*) hingegen geht über die formale Gleichberechtigung hinaus und zielt darauf ab, Bedingungen zu schaffen, die jedem Menschen eine gleiche Ausgangsposition ermöglichen. Hier wird berücksichtigt, dass unterschiedliche Personengruppen verschiedene Bedürfnisse haben und daher auch gezielte Unterstützung benötigen könnten, um auf Augenhöhe teilnehmen zu können (vgl. ebd.: 15 f.). Das Ziel ist, gerechte Ergebnisse durch Ausgleich struktureller Benachteiligungen und Voraussetzungen zu schaffen, die jeder Person eine faire Chance ermöglichen. Hier ist also eine Steuerung von Prozessen inkludiert.

> Eine Maßnahme zur Förderung von Frauen* in Führungspositionen ist beispielsweise, die Frauenquoten in Unternehmen oder in politischen Ämtern einzuführen. Hier geht es darum, die Barrieren abzubauen, die Frauen* daran hindern, gleichberechtigt mit Männern* vertreten zu sein.

Der wesentliche Unterschied besteht also darin, dass Gleichberechtigung formal die gleichen Rechte für alle fordert, während Gleichstellung auch die faktischen Ausgangsbedingungen in den Blick nimmt und versucht, bereits bestehende Ungleichheiten auszugleichen (Lenkungsfunktion).

Gleichstellung berücksichtigt, dass strukturelle Hürden und historische Benachteiligungen existieren, die durch gleiche Rechte allein oft nicht beseitigt werden können.

Die rechtliche Basis der Gleichstellung aller Geschlechter in Deutschland ist im *Grundgesetz* verankert. Besonders relevant sind Artikel 1 bis 3, die die Menschenwürde und das Diskriminierungsverbot umfassen. Artikel 3, Absatz 2 garantiert explizit die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, wobei der Staat zur Förderung der tatsächlichen Geschlechtergleichstellung verpflichtet ist (vgl. GG, Art. 3 Abs. 2). Dies dient als fundamentale Grundlage zur Bekämpfung struktureller Diskriminierung, die in patriarchal geprägten Gesellschaften besteht.

Ergänzend regeln zahlreiche Bundesgesetze die Förderung der (binären) Geschlechtergleichstellung, darunter das *Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz* (AGG) und das *Bundesgleichstellungsgesetz*, die spezifischen Schutzmaßnahmen vor Diskriminierung am Arbeitsplatz und im öffentlichen Dienst vorschreiben (vgl. Bundesregierung 2023). Diese rechtlichen Rahmenbedingungen unterstützen Maßnahmen, die in verschiedenen (binären) Gleichstellungsberichten der Bundesregierung bewertet und erweitert werden, wie im *ersten*

Gleichstellungsbericht, der auf Chancengleichheit in Lebens- und Arbeitsbereichen zielt (vgl. BMFSFJ 2013). Der *Atlas der Gleichstellung* von 2020 hebt hervor, dass die rechtliche Geschlechtergleichstellung einen umfassenden kulturellen Wandel zur Überwindung traditioneller Rollenzuschreibungen erfordert, was im Bereich der beruflichen und politischen Partizipation besonders betont wird (vgl. BMFSFJ 2020). Die nachhaltige Geschlechtergleichstellungspolitik der Bundesregierung adressiert zudem intersektionale Aspekte wie die Verbindung von Geschlecht mit anderen Diskriminierungsdimensionen, um insbesondere für marginalisierte Gruppen substanzielle Fortschritte zu erzielen (vgl. Bundesregierung 2023).

1.6 Gender-Mainstreaming und Männerpolitik

Die Männerpolitik ist ein zentraler Bestandteil einer geschlechtergerechten Gesellschaft. Sie zielt darauf ab, männliche Perspektiven und Bedürfnisse in die Geschlechtergleichstellungspolitik zu integrieren und Rollenzwänge für Männer* zu überwinden. Dabei steht nicht nur die Förderung von Chancengleichheit im Fokus, sondern auch die

Anerkennung der Vielfalt männlicher Lebensentwürfe (vgl. Höyng 2012: 55-60).

Allerdings ist zu verzeichnen, dass sich sogenannte „*Männerpolitik*“ (Scheele 2019: 149, Hervorhebungen wie im Originaltext) oftmals als exklusiv versteht und eine Abgrenzung zur (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik vornimmt. Um nachzuvollziehen, wie es zu dieser Dynamik kommen konnte, ist ein kurzer Abriss der deutschen (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik notwendig. In den 1980er Jahren wurde Politik für Frauen, die später in (binäre) Gleichstellungspolitik umbenannt wurde, institutionalisiert und ab 1999, angestoßen durch die vierte Weltfrauenkonferenz in Peking 1995, im Gender-Mainstreaming[7] verankert. Gender Mainstreaming betrachtet die Geschlechtergleichstellung als interdisziplinäre Aufgabe, die alle politischen Ressorts und deren Entscheidungen durchzieht. Somit sollte die Strategie verhindern, dass auftretende Probleme in „Sondergremien“ (ebd.: 148)

[7] Gender-Mainstreaming ist eine politische Strategie zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter, indem die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen der Geschlechter bei allen gesellschaftlichen und politischen Vorhaben berücksichtigt werden. Diese Strategie resultierte auf der Erkenntnis, dass es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt und die Geschlechter unterschiedlich stark von politischen und administrativen Entscheidungen betroffen sein können (vgl. BMFSFJ 2021).

ausgelagert werden, da dies erfahrungsgemäß lediglich zu einer symptomatischen Bekämpfung führt, anstatt die Ursachen zu beheben. Dieses ambitionierte Vorhaben wurde 1999 mit Pflichtcharakter für die Bundeministerien festgesetzt, war jedoch nicht von großer Dauer. Schon 2010 stellte die schwarz-gelbe Bundesregierung beispielsweise die finanzielle Förderung des GenderKompetenzZentrums ein (vgl. ebd. 149). In diesem Zusammenhang wurde 2009 auch eine *Männerpolitik* implementiert, die sich laut Sebastian Scheele ausschließlich auf familienpolitische Belange reduziert. Dabei bemängelt er, dass es bei *Männerpolitik* heute nicht mehr um bindende Absprachen, „Zielorientierung, fachliche[…] Ausdifferenzierung, rechtliche[…] und politische[…] Verankerung“ (ebd.: 150) gehe, sondern um die Verbreitung männlicher Identitäts-Abziehbilder. Hierdurch werde „das Fehlen einer systemischen Strategie und die Institutionalisierungslücke“ (ebd.: 150) nicht mehr angesprochen und die (binäre) Geschlechtergleichstellungspolitik verkomme zur „*Identitätspolitik*“ (ebd. 150, Hervorhebungen wie im Originaltext), die dem Anspruch des Gender Mainstreamings nicht gerecht werde (vgl. Höyng 2012: 57). Dabei identifiziert er auch, dass sich eine 'weichgespülte' männliche Identitätspolitik sehr gut anti-feministisch instrumentalisieren lässt und einen „binär-heterosexuelle[n] Geschlechterdialog“ (Scheele 2019: 151) als

Idealzustand propagiert. Weshalb diese Ausrichtung problematisch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist, lässt sich anhand des *Gleichstellungsradars 2023* aufzeigen.

1.7 Gleichstellungsradar 2023

Bevor in Kapitel 2 die Lage von Männlichkeit*en zur Gleichstellungspolitik eingehend untersucht wird, ist zu klären, was unter sozialem Zusammenhalt verstanden wird. Der soziale Zusammenhalt wird in dieser Arbeit als die Fähigkeit einer Gesellschaft definiert, ein inklusives und solidarisches Miteinander zu fördern, wobei Unterschiede in Herkunft, Geschlecht oder anderen Merkmalen nicht zur sozialen Exklusion führen dürfen. Dieses Konzept setzt voraus, dass alle gesellschaftlichen Gruppen, einschließlich derjenigen, die sich mit Männlichkeit identifizieren, aktiv zu diesem Ziel beitragen.

Der *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* definiert sozialen Zusammenhalt als die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in einer Gesellschaft. Dieser fußt auf belastbaren, sozialen Bindungen, einer positiven emotionalen Identifikation mit dem Gemeinwesen und dem ausgeprägten Streben nach dem Gemeinwohl, wenn es sich um eine kohäsive Gesellschaft handelt.

Gespeist wird diese kollektive Eigenschaft von den Einstellungen, Handlungen und Erfahrungen der Gesellschaftsmitglieder (vgl. Boehnke et al. 2024: 12). Zwar gerate seit 2020 der gesellschaftliche Zusammenhalt zusehends in Bedrängnis, trotzdem erweist er sich, je nach Lesart, fortwährend als robust. Im Detail zeigt sich, dass das Vertrauen in Institutionen rückläufig ist und die bedeutendste Zunahme im Bereich der Akzeptanz von Vielfalt ausschlägt. Dabei ist der Index im Vergleich zu 2020 um 9 Punkte auf 52 Punkte gefallen, woran abgelesen werden kann, dass kontinuierliche Ereignisse mit Krisencharakter ihren Tribut fordern und nicht zu vernachlässigen sind. In der Untersuchung bilden sich vier Grundtypen heraus, die entweder entfremdet (13 %), enttäuscht (27 %), teileingebunden (32 %) oder eingebunden (25 %) sind.

In Bezug auf die (binäre) Geschlechtergleichstellung sind die Befragungen zum Diversitäts-Item von besonderer Bedeutung. Hier zeigt sich, dass neben den Entfremdeten vor allem die Gruppe der Enttäuschten Schwierigkeiten hat, eine Offenheit für Vielfalt zu entwickeln und das Vertrauen in Mitmenschen sowie Institutionen geschwächt ist. Auch erfährt das Gerechtigkeitsempfinden eine Dämpfung. Alles in allem keine vielversprechende Haltung, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Naheliegend ist auch, dass die Qualität

des gesellschaftlichen Zusammenhalts abhängig ist von Wirtschaft und Demographie. In den alten Bundesländern sowie in Regionen mit einem soliden Wohlstand (Grundlage hierfür bildet das Bruttoinlandsprodukt) ist der Zusammenhalt signifikanter als in strukturell und ökonomisch schwächeren Gebieten (vgl. ebd.: 7 f.).

Doch weshalb ist es von Relevanz den „binär-heterosexuelle[n] Geschlechterdialog“ (Scheele 2019: 151) als gegenläufig zum gesellschaftlichen Zusammenhalt zu identifizieren? Die Analysen zeigen, dass die Verbesserung der sozioökonomischen Lage und der Teilhabechancen benachteiligter Gruppen einen positiven Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt haben (vgl. Boehnke et al. 2024: 52-54). Jedoch stellen die Praktiken hegemonialer Männlichkeit vor allem in Krisenzeiten eine Barriere dar, da die performative Sicherung männlicher Dominanz dazu führt, dass bestehende Machtverhältnisse zementiert werden (vgl. Wippermann et al. 2009: 208; Wippermann 2017: 141). Eine androzentrische Einstellung verwehrt sich gegen gemeinschaftliche Formen des gegenseitigen Miteinanders und Sorgens (vgl. Eversberg/Schmelzer 2019: 175 f.; Heilmann et al. 2019: 29). Hierdurch wird nicht nur die Angleichung von Lebensqualität und Wirtschaftskraft zwischen gesellschaftlichen Gruppen verhindert, sondern widerspricht auch der notwendigen

und politisch forcierten (binären) Geschlechtergleichstellung sowie deren Förderung. In diesem Sinne zeigen die Untersuchungen, dass strukturelle Machtverhältnisse nicht nur soziale Ungleichheiten aufrechterhalten, sondern auch Bemühungen zur Verbesserung von Teilhabe und Geschlechtergleichstellung konterkarieren. Deshalb plädiert Connell darauf, Männlichkeit als „eine Position im Geschlechterverhältnis“ (2015b: 124) zu verstehen und den Machtdiskurs zu diversifizieren, also über den „binär-heterosexuelle[n] Geschlechterdialog“ (Scheele 2019: 151) hinauszukommen. So könnte dem derzeitigen Trend des abnehmenden gesellschaftliche Zusammenhalts Einhalt geboten werden und möglicherweise eine Rehabilitation vom „Erschöpfungseffekt“ (Boehnke et al. 2024: 57) stattfinden.

2 Empirische Befunde: Männlichkeit*en und (binäre) Geschlechtergleichstellung

Wohin hat sich die „Suche nach dem 'Neuen Mann'“ (Wippermann et al. 2009: 7, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden) entwickelt? Wie aktiv und in welche Richtungen ausschlagend sind die derzeitigen Suchbewegungen? Im Folgenden werden nun die Trendstudien vorgestellt, die sich mit

Männern* und deren Auffassungen zu (binärer) Geschlechtergleichstellung von 2009-2023 beschäftigt haben.

2.1 2009 – *Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts?*

Noch 2009 halten Wippermann et al. fest, dass das Verständnis von Männern* für andere Männer* ausgeprägter und weniger pauschalisierend stattfindet. Im Gegensatz dazu werden Frauen* und ihr Verhalten schneller verallgemeinernd und klischeehaft eingestuft. So zum Beispiel die pauschale Annahme, dass alle Frauen* sich fürsorglich und einfühlsam um Kinder kümmern würden. Dabei erhält der (binäre) Gleichstellungsgedanke oft nur eine theoretische Zustimmung, die sich in den realen Verhältnissen jedoch nicht widerspiegelt (vgl. Wippermann et al. 2009: 22 f.). Diese „erhebliche[n] Widerstände“ (ebd.: 23) werden meist nur in Anwesenheit anderer Männer* mit ähnlicher Einstellung geäußert. Auch zeigt sich, dass ein Rollenverständnis außerhalb der Norm rar gesät ist (vgl. ebd.: 24 f.).

Zugleich attestieren Wippermann et al. 2009 der Männer*welt eine Spaltung. Zuvor wird zwar vor der Unterkomplexität jener Darstellung gewarnt, jedoch kristallisieren sich zwei Prototypen heraus. Zum einen Männer*, die selbstbewusst und karrierefokussiert in traditionellen Geschlechterbildern

verharren. „Eigenschaften dieses Idealtyps von Mann sind: Kompetenz (fachlich und sozial), Rationalität, Überlegtheit und Überlegenheit, Beschützer von Frau und Familie, Empathie (zuhören können)“ (209). Dieser Typus empfindet sich als fortschrittlich und sieht daher keinen Grund, die (binäre) Geschlechtergleichstellung in Intimbeziehungen voranzutreiben. Schließlich würden andere Männer* rudimentärere Einstellungen vertreten. Ihrer Meinung nach wäre es für mehr Chancengleichheit nur noch notwendig, die 'Gentleman-Manieren' abzuschaffen (vgl. ebd.: 209). In diesem Typus zeigt sich eine gewandelte Form hegemonialer Männlichkeit (vgl. Connell/Wood 2005: 347).

Zum anderen wird eine Gruppe von Männern* charakterisiert, die „eingeschliffene Routinen diagnostizieren, selbstkritisch sind und nach Wegen suchen, wie sie die vielen (auch kleinen) Ungleichstellungen in ihrer Partnerschaft und ihrem Berufsleben überwinden können“ (Wippermann et al. 2009: 209 f.). Dieser Typus ist experimentierfreudig, obwohl er immer wieder in traditionelles Rollenverhalten verfällt. Im Gegensatz zum jung-dynamischen Männlichkeitstyp erkennt er jedoch an, dass er mitverantwortlich ist, mehr Gleichstellung zu ermöglichen, da nur so die Lücke zwischen Realität und Ideal geschlossen werden

kann. Jedoch ist bei diesem progressiven Männlichkeitstyp eine „Tendenz zur Verharrung“ (ebd.: 210) spürbar.

Darüber hinaus begreifen Männer* (binäre) Geschlechtergleichstellung häufiger in der direkten persönlichen Interaktion mit Frauen* und dem Nahumfeld, anstatt einer gesellschaftlichen Dimension (vgl. ebd.: 213 f.). Paradoxerweise verbleibt insbesondere die Gruppe der postmateriellen Männer*, die sich u. a. durch ihre Gesellschaftskritik definiert, im Kontext der (binären) Geschlechtergleichstellung im privaten Kontext. Es ist festzuhalten, dass Männer* bei der Emanzipation auf Schwierigkeiten und Widersprüche treffen, vor allem im Kontext der veränderten Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Erwartungen. Sie klagen über die Reduzierung auf die Vater*- oder Versorgendenrolle, sehen sich konfrontiert mit hohen Erwartungen und haben das Gefühl, zu wenig Spielraum für persönliche Bedürfnisse zu erhalten. Der Begriff „Emanzipation 2.0“ (ebd.: 214) deutet darauf hin, dass eine moderne (binäre) Geschlechtergleichstellung nicht nur Frauen*, sondern auch Männer* betrifft, die ebenfalls mit neuen Freiheiten und Pflichten umgehen lernen müssen. Dabei warnen Wippermann et al. davor, dass Männer* schon jetzt das Gefühl haben, ihre Bedürfnisse würden in der öffentlichen Debatte ignoriert oder vernachlässigt, was häufig zu passivem Widerstand führt (s. Maskulinismus und

Maskulismus). Somit folgte, als politische Konsequenz, die Gründung „des Referates Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer in der Abteilung Gleichstellung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ (Wippermann 2017: 8).

2.2 2017 – *Männer-Perspektiven*

In der Folgestudie *Männer-Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?* von 2017 leitet Wippermann ein, dass die Mehrheit der Befragten weiterhin der Überzeugung ist, dass Geschlechterungleichheit insbesondere durch strukturelle Barrieren und Zwänge entstehen, die wiederum traditionelle Rollenmodelle begünstigen (vgl.: 7). Die Studienergebnisse zeigen, dass sich die Tendenz der Zwei-Lagerbildung, die sich schon 2009 angedeutet hat, verfestigt. Bei einer knappen Mehrheit der Befragten ist Interesse für die (binäre) Geschlechtergleichstellung vorhanden, in besonders großem Umfang (68 %) in der Kohorte der jungen Männer* im Alter von 30-39 Jahren (vgl. ebd.: 8 f.). Dies lässt sich darauf zurückführen, dass in dieser Lebensphase weitreichende Entscheidungen in Bezug auf Partner*innenschaft(en) und Familie gefällt werden. Des Weiteren sehen 84 % der Befragten nicht, dass die (binäre) Geschlechtergleichstellung, wie sie im Grundgesetz verankert ist,

umgesetzt wurde (vgl. ebd.: 15). Außerdem stimmt eine große Mehrheit der Aussage zu, dass „Gleichstellung sehr wichtig […] für den Zusammenhalt der Gesellschaft [ist]“ (ebd.: 10).

Im Bereich der Erwerbsarbeit gibt es einen Stimmenzuwachs um 11 %, der sich für eine beidseitige Lohnarbeit ausspricht (insgesamt 82 %). Jedoch wird hier beklagt, dass die ökonomischen Strukturen eine Verwirklichung außerhalb des „Hauptverdiener-Modells“ (ebd.: 10) erschweren (vgl. ebd.: 9 f., 64-66). Vor allem dann, wenn einschneidende Lebensereignisse, wie die Geburt eines Kindes, bevorstehen. Paradoxerweise sieht ein Drittel der befragten Männer* das „traditionelle Ernährermodell“ (ebd.: 10) aufgrund von Ineffizienz als überholt an (vgl. ebd.: 10, 13) und möchte grundsätzlich nicht an diesem Entwurf festhalten. Ausschließlich für eine begrenzte Übergangsphase sei dieses Modell akzeptabel. Allerdings skizziert die gelebte Alltagsrealität ein anderes Bild. Sobald Mann* und Frau* in eine gemeinsame Wohnung ziehen, stellen sich retraditionalisierende Effekte ein (vgl. ebd.: 86), die sich drastisch verstärken, sobald das erste Kind geboren wird. Des Weiteren lehnt ein knappes Fünftel (18 %) der befragten Männer* eine beidseitige Berufstätigkeit ab. Strikt dagegen sind 5 %.

Männer* mit gleichstellungsorientierter Einstellung sehen sich hierbei in einem Konflikt, da sie einerseits mehr Zeit mit der Familie verbringen möchten und eine ausbalanciertere Rollenaufteilung anstreben, jedoch gleichzeitig den Druck spüren, ihre wirtschaftliche Verantwortung als Hauptverdienende nicht aufzugeben (vgl. ebd.: 84).

In Bezug auf Care-Arbeit wird in dieser Befragung das Item nach der Kinderbetreuung und -versorgung gekoppelt an die Bereitschaft zur Arbeitsreduktion abgefragt. Es zeigt sich eine deutlich veränderte Einstellung in der Gruppe der Männer* unter 30. 59 % befürworten eine Reduktion der Arbeitszeit, während die Kinder klein sind. Im Vergleich zur Gruppe der Ü70-Jährigen (20 %) ist das eine Differenz von 39 % (vgl. ebd.: 10). Somit kann geschlussfolgert werden, dass die Vater*rolle nicht mehr ausschließlich geprägt ist von finanzieller Stabilität, sondern zusätzlich mit der Aufgabe und dem Wunsch assoziiert wird, mehr Familienzeit bereitzustellen (vgl. ebd.: 10, 13).

Allerdings sind Männer* weiterhin mehrheitlich in Vollzeit erwerbstätig, was die Kopplung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit zur Hegemoniesicherung erneut bestätigt (vgl. Höyng 2019: 135, Maihofer 2019: 66). Die Sorge einer beruflichen und finanziellen Benachteiligung bei Teilzeitarbeit hält sich

hartnäckig (vgl. Wippermann 2017: 12 f., 70 f.) Als kontrovers kann jedoch festgestellt werden, dass immer noch 80 % der befragten Männer*, über alle Altersgruppen hinweg der Auffassung sind, dass Frauen* die Erwerbsarbeit des Mannes* fördern sollten, indem sie Aufgaben übernehmen, die den Partner* in seinem beruflichen Fortkommen beeinträchtigen (vgl. ebd.: 10). Zwar wird diese Maxime in jüngeren Generationen wechselseitig verstanden, zeigt aber zugleich, dass Männer* weiterhin deutlich weniger Sorge- und Haushaltsarbeit verrichten als Frauen* (vgl. BMFSFJ 2024; BMFSFJ 2022: 43). So wird das selbstgesteckte Ziel nicht erreicht, obwohl die Balance des beidseitigen Nachgehens der Erwerbsarbeit und einer ausgeglichenen Aufgabenverteilung im privaten Raum für die jüngere männliche Kohorte eines der Kernelemente von (binärer) Geschlechtergerechtigkeit symbolisiert (vgl. Wippermann 2017: 10, 13 f.).

Diese Entwicklungen schlagen sich auch in der Wahl des Lebensmodells nieder. Eine tradierte Rollenverteilung verliert an Attraktivität (Abnahme um 7 % auf insgesamt 10 %), wohingegen der Wunsch nach einem Lebensentwurf mit egalitärer Rollenteilung wachsende Beliebtheit erfährt (Zuwachs um 9 % auf 42 % in der jüngeren Kohorte der Männer*). Jedoch steigt die Zustimmung zur (teil)traditionellen Rollenaufteilung an (36 %),

was sich mit den vorherigen Aussagen deckt (vgl. ebd.: 10 f.). Männer* sind immer noch in einer wirtschaftlich stärkeren Position, wodurch unbezahlte Reproduktionsarbeit mehrheitlich Frauen* zufällt. Das hat zur Folge, dass Frauen* in geringerem Umfang der Erwerbsarbeit nachgehen und später proportional häufiger mit Altersarmut zu kämpfen haben (vgl. Destatis 2025b; Hermann/Kunze 2024: 3 f.). Die Bekundungen der befragten Männer* zu mehr Gleichstellung der (binären) Geschlechter in der Partner*innenschaft sind umfangreich, nur hapert es eklatant an der Umsetzung dieses Ideals (vgl. Wippermann 2017: 12-14, 85), vor allem in Lebensphasen wie der Familiengründung oder des beruflichen Aufstieges. Dies ist auch an den Ergebnissen zu Leit- und Rollenbilder von Männlichkeit*en ersichtlich.

Die Untersuchung identifiziert fünf dominante Leitbilder, die für Männer* relevant sind: den *traditionellen Haupternährer*, den „Lifestyle-Macho“ (ebd.: 123), den „resistente[n], am Status quo festhaltende[n] moderne[n] Mann“ (ebd.: 123), den „weiche[n], flexible[n], sich verändernde[n] Mann“ (ebd.: 123) sowie den „ganzheitliche[n] 'komplette[n]' Mann“ (ebd.: 123, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden). Während traditionelle Rollenbilder wie der *Haupternährer* und der *Lifestyle-Macho* für 44 % der Männer* weiterhin große Bedeutung haben, stehen 17 % der Männer* den modernen,

gleichstellungsorientierten Leitbildern näher (vgl. ebd.: 118). Die Leitbilder sind nicht nur widersprüchlich, sondern polarisieren auch. Männer*, die gleichstellungsorientierten Vorstellungen haben, distanzieren sich explizit von traditionellen Männlichkeitsbildern und streben eine egalitäre Partnerschaftsrolle an. Hingegen bevorzugen Männer* mit traditionelleren Ansichten eine klare Rollenaufteilung, begründen diese oft mit einem 'natürlichen' Unterschied zwischen den Geschlechtern und den gesellschaftlichen Erwartungen an Männer* (vgl. ebd.: 13 f., 59, 143 f.).

Ein weiteres Spannungsfeld entsteht durch das Festhalten an männlichen Privilegien (vgl. Kastein 2019: 163-169). Obwohl viele Männer* (binäre) Gleichstellung befürworten, sind sie nur bedingt bereit, diese durch Abgabe ihrer Privilegien zu fördern. Dies wird oft mit wirtschaftlichen Zwängen begründet. So wird das Vollzeitbeschäftigungsmodell als notwendig erachtet, um den Lebensstandard zu halten (vgl. Wippermann 2017: 64, 145). Dies veranschaulicht, wie wirtschaftliche Erwägungen als Legitimation für das Beibehalten der traditionellen Rollenverteilung dienen und die gleichstellungsorientierten Werte in der Praxis oft nicht umgesetzt werden.

Insgesamt offenbart die Studie eine diskrepante Selbstwahrnehmung und zeigt auf, wie ökonomische Zwänge, gesellschaftliche Normen und traditionelle Leitbilder die tatsächliche Umsetzung von (binärer) Geschlechtergleichstellung behindern. Männer*, inzwischen von der doppelten Vergesellschaftung eingenommen, wünschen sich einerseits mehr Gleichberechtigung und Zeit für die Familie (vgl. ebd.: 71), werden jedoch aufgrund von strukturellen und persönlichen Hürden in konventionelle Rollenbilder gedrängt. Zumindest ist dies die Eigendarstellung der Männer*. Dieser Konflikt zwischen Wunsch und Realität ist ein wesentlicher Aspekt, den Geschlechtergleichstellungspolitiken künftig adressieren müssen, um die Kluft zwischen gleichstellungsorientierten Werten und ihrer Umsetzung zu schließen, konstatieren die Studienverantwortlichen.

2.3 2023 – *Männerperspektiven: Wo befinden wir uns heute in diesem disruptiven Diskursfeld?*

Wie aufgezeigt, stellten Wippermann et al. schon 2009 fest, dass das „(teil)traditionelle Ernährermodell“ (208) Konjunktur erlebt, sobald die gesellschaftliche Stimmungslage in den Krisenmodus kippt. Auch wird beschrieben, dass hier zwei Verhaltensweisen als

direkte Reaktion auf die Krisenwahrnehmung stattfinden. Zum einen wird das Haupteinkommen gesichert (meist das des Mannes*, da er weiterhin mehr verdient) und zum anderen drängen Frauen* aufgrund der wirtschaftlichen Spannungen vermehrt auf den Arbeitsmarkt, um ein ausreichendes Einkommen für die Versorgung von Angehörigen zu gewährleisten und ggf. Einkommensausfälle des Mannes* zu kompensieren (vgl. Luleva 2019: 127-130). Folglich können wirtschaftliche Verwerfungen zu Retraditionalisierungen führen, wobei die Mentalität der Betroffenen nicht traditionell ausgerichtet sein muss. Dies benennen Wippermann et al. als *Rolle rückwärst*. Das System habe sich schließlich in der Vergangenheit bewährt und werde als krisenfest wahrgenommen, weshalb auf die vermeintlich 'sichere Strategie' zurückgegriffen werde. Zugleich geschieht eine *Rolle vorwärts*, da, wie erwähnt, Frauen* vermehrt der Erwerbsarbeit nachgehen und eine neue Rollendimension einnehmen, die der Gleichstellung zwischen Mann* und Frau* den Weg bereitet (vgl. Wippermann et al. 2009: 208). Des Weiteren ist selbst 2017 die Gruppe traditionell eingestellter Männer signifikant größer als die, die sich mit gleichstellungskonsequenten Männlichkeit*en-Konzepten identifiziert (vgl. Wippermann 2017: 141).

Anknüpfend an die zwei vorangegangenen Studien, fragt Schölper 2023 im Vorwort zur Studie *Männerperspektiven*, ob es nun ein Vorankommen, Zurückwenden oder Einfrieren in Bezug auf (binäre) Geschlechtergleichstellung gibt.

2.3.1 Gesellschaftlicher Zusammenhalt und (binäre) Geschlechtergleichstellung

Die Studienauswertung zeigt, dass 84 % der Männer* die (binäre) Geschlechtergleichstellung von Frauen* und Männern* als wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einschätzen, wobei der Anteil an Männern*, die der (binären) Geschlechtergleichstellung uneingeschränkt zustimmen, zwischen 2015 und 2023 um 9 % auf 41 % gestiegen ist (vgl. Wippermann 2023: 7, 10). Diese grundsätzliche Zustimmung zur (binären) Gleichstellung zeigt, dass viele Männer* zumindest theoretisch eine Annäherung der (binär gedachten) Geschlechterrollen begrüßen. Allerdings fällt die Zustimmung dieses Items vor allem bei Männern* unter 30 Jahren am geringsten aus, was sich auch am Zulauf zu faschistischen und populistischen Parteien durch Jungwähler*innen bei den letzten Wahlereignissen wie der Europawahl 2024 sowie den Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg

widerspiegelt (vgl. Hawlin 2024; Lang 2024; Mujagić 2024; Ruppert 2024). Insgesamt bleibt diese positive Einstellung oft nur eine theoretische, was sich insbesondere in den Erwartungen der Männer* an die Geschlechtergleichstellungspolitik zeigt.

Ein Großteil der Männer* sieht deutliche Defizite in der (binären) Geschlechtergleichstellung und hält sie in Deutschland für noch lange nicht erreicht: Nur 14 % der Männer* sind davon überzeugt, dass Gleichstellung in Deutschland realisiert werden konnte. Besonders Männer* in mittleren Altersgruppen (zwischen 30 und 59 Jahren) zeigen sich hier skeptisch und sehen häufiger signifikante (binäre) Geschlechtergleichstellungsdefizite (vgl. Wippermann 2023: 12). Diese Diskrepanz zwischen positivem Ideal und wahrgenommener Realität legt einen weiteren Grundstein für unterschiedliche Reaktionsmuster und Haltungen zu Männlichkeit*en. Hier können zwei besonders spannende Beobachtungen gemacht werden: Ob (binäre) Geschlechtergleichstellung nicht, teilweise oder vollkommen verwirklicht wurde, hängt nicht vom Bildungsgrad ab, sondern ist verknüpft mit der Weltanschauung und der partnerschaftlichen Situation. Die Studie trifft hierzu folgende Aussage:

> „Es scheint, dass nach dem Einstieg in den Arbeitsmarkt bei einem Teil der Männer die vormals vorausgesetzte

> Einstellung, Gleich*stellung* bestehe selbstverständlich, weil ja gesetzlich Gleich*berechtigung* besteht, gestört wird und durch eigene Erfahrungen Zweifel aufkommen, Ungleichstellungen konkret beobachtet oder selbst erlebt werden“ (ebd.: 13, Hervorhebungen wie im Originaltext).

Auffällig ist, dass die Zustimmungswerte zu gelungener (binären) Geschlechtergleichstellung von Männern*, die einen standardisierten Lebenslauf ohne partner*innenschaftliche Brüche aufweisen, unauffällig sind (bzw. in gleichgeschlechtlichen Beziehungen besonders hoch). Liegen hier jedoch akute oder vergangene schmerzhafte Ereignisse vor, kippt die Zustimmung in Ablehnung: „Vor allem geschiedene Männer sind mehrheitlich der Auffassung, dass Gleichstellung in Deutschland nicht bestehe (57 %)“ (ebd.:13). An dieser Aussage können maskulinistische und maskulistische Tendenzen abgeleitet werden.

*2.3.2 Erwartungen an Partner*innenschaft, Familie und Beruf*

Die Einstellungen zu Partner*innenschaft(en) und Erwerbsarbeit sind prägend für das Rollenverständnis vieler Männer* und zeigen ein geteiltes Bild. So sehen 83 % der Männer* die Berufstätigkeit beider Partner*innen als positiv für die Partnerschaft an, wobei

die finanzielle Sicherheit und das Gefühl der Gleichwertigkeit in der Beziehung betont werden (vgl. Wippermann 2023: 14 f.). Das ist insofern beachtlich, da sich hier eine Veränderung andeutet: Männer* distanzieren sich von hegemonial-patriarchalen Einstellungen und empfinden es als bereichernd, wenn Partner*innen weitere Sozialräume erschließen. Allerdings haben 17 % gegensätzliche Überzeugungen internalisiert und halten an traditionalistischen und naturalistischen Rollenschablonen fest (vgl. ebd.: 16).

Parallel dazu ist die Auffassung zurückgegangen, dass die Partnerin ihren Partner zu entlasten hat (vgl. ebd.: 17), wenn dieser berufliche Herausforderungen meistert (-14 % auf 19 %). Jedoch besteht bei vielen Männern* die klare Erwartung, dass sie trotz dieser theoretischen Zustimmung zur Gleichstellung die Hauptverantwortung für die finanzielle Versorgung der Familie tragen. Ein weiteres Mal werden ökonomische Zwänge als Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung traditioneller Rollenbilder genutzt, was zu Spannungen führt, wenn (binäre) Geschlechtergleichstellung tatsächlich auch von ihnen verlangt wird (vgl. ebd.: 15-18, 23 f., 34 f.).

Bei der Frage der Kinderbetreuung gibt es ebenfalls Verschiebungen: Zwar ist weiterhin ein Großteil der Männer* (40

%) davon überzeugt, dass Frauen* in den ersten Monaten nach der Geburt zu Hause bleiben sollten, aber auch hier sind Veränderungen messbar. Mittlerweile fordert ein gutes Zehntel der Männer* Elternzeitmonate für sich innerhalb der Säuglingsphase ein. Diese Entwicklungen deuten auf eine allmähliche Angleichung der Rollenerwartungen hin, allerdings bleibt eine erhebliche Differenz bestehen (vgl. ebd.: 21 f.).

2.3.3 Die fünf Männlichkeitstypen im Kontext der Gleichstellungspolitik

Werden diese Ergebnisse nun in Männlichkeitstypen kategorisiert, die nur im Ansatz die gesamte Komplexität der männlichen Identitäten wiedergeben können, kommt die Studie zu folgender Analyse: Sie identifiziert fünf Haltungen zur (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik und dokumentiert beträchtliche Verschiebungen in deren Anteilen. Der Anteil der Männer*, die eine aktive und offensive (binäre) Geschlechtergleichstellungspolitik unterstützen, ist seit 2015 von 35 % auf 23 % gefallen. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl derjenigen, die sich explizit gegen eine weitergehende (binäre) Geschlechtergleichstellungspolitik positionieren, von 13 % auf 22

% (vgl. ebd.: 8, 32 f.). Dieser Anstieg lässt vermuten, dass ein wachsender Teil der Männer* sich von der (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik nicht repräsentiert fühlt oder diese als Bedrohung wahrnimmt.

	Altersgruppen in Jahren					
Einstellungstypen zur Gleichstellungspolitik[17]	**18–29**	**30–39**	**40–49**	**50–59**	**60–75**	**Gesamt**
Befürworter aktiv-offensiver Gleichstellungspolitik	10,6 %	16,6 %	22,9 %	28,7 %	32,3 %	23,0 %
Befürworter moderater Gleichstellungspolitik	20,2 %	26,1 %	18,6 %	7,9 %	4,7 %	14,5 %
Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse	9,5 %	26,9 %	30,2 %	37,1 %	36,7 %	30,8 %
Gegner einer weiter gehenden Gleichstellungspolitik	39,7 %	19,8 %	20,2 %	18,1 %	15,0 %	22,0 %
Anti-Gleichstellung: Festhalten an bewährter natürlicher Geschlechterordnung	9,9 %	10,6 %	8,1 %	8,2 %	11,3 %	9,7 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Abb. 1: Einstellungstypen zur (binären) Gleichstellungspolitik, unterteilt in Altersgruppen (Wippermann 2023: 40)

Bemerkenswert ist dabei die Gruppe, die für eine 'männerbezogene' Gleichstellungspolitik eintritt: 67 % der Männer* äußern die Meinung, dass (binäre) Geschlechtergleichstellungspolitik sich noch nicht umfassend genug mit den Anliegen der Männer* befasst habe. Diese Tendenz

lässt sich als Wunsch nach einer differenzierten Betrachtung der Geschlechterrollen interpretieren, die auch die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse von Männern* ernst nimmt (vgl. ebd.: 24-26). Zudem ist die Zustimmung geschwunden „**Frauengleichstellung im Sinne der Frauenförderung**“ (ebd.: 26, Hervorhebungen wie im Originaltext) fortzusetzen. Dabei sehen 11 % keinen Bedarf, die (binäre) Geschlechtergleichstellungspolitik weiter auszubauen. Besonders anfällig für solche Ansichten sind Männer* in biografischen Transitionen, etwa bei der Familiengründung oder in Phasen von Scheidung und Sorgerechtskonflikten (vgl. ebd.: 42 f.).

	Familienstand					
Einstellungstypen zur Gleichstellungspolitik ↓	**Ledig**	**Verheiratet**	**Verheiratet, aber getrennt lebend**	**Geschieden**	**Verwitwet**	**Gesamt**
Befürworter aktiv-offensiver Gleichstellungspolitik	20,9 %	24,3 %	14,3 %	24,8 %	19,2 %	23,0 %
Befürworter moderater Gleichstellungspolitik	13,6 %	17,0 %	11,4 %	7,3 %	11,5 %	14,5 %
Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse	30,2 %	33,0 %	17,1 %	29,2 %	42,3 %	30,8 %
Gegner einer weiter gehenden Gleichstellungspolitik	23,3 %	17,8 %	45,7 %	26,3 %	23,1 %	22,0 %
Anti-Gleichstellung: Festhalten an bewährter natürlicher Geschlechterordnung	12,1 %	8,0 %	11,4 %	12,4 %	3,8 %	9,7 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Abb. 2: Einstellungstypen zur (binären) Gleichstellungspolitik, unterteilt nach Familienstand (Wippermann 2023: 43)

Überraschenderweise können keine großen Unterschiede festgestellt werden, wenn es um die Einstellung zur (binären) Geschlechtergleichstellung bei Männern* aus West- und Ostdeutschland geht (vgl. ebd.: 47). Wo sich jedoch eine deutliche Differenzierung zeigt, ist im Kontext Sprache: Dass eine geschlechterinklusive Sprache zur (binären)

Geschlechtergleichstellung beitragen kann (Ansprache von Mann und Frau), befürwortet eine leichte Mehrheit. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die extremen Ränder (starke Befürworter*innen vs. starke Gegner*innen) jeweils Gewinne verzeichnen. Der Anteil der Unentschlossenen und Vorsichtigen nimmt ab. Obwohl im gesellschaftlichen, medialen Raum das Gendern immer mehr zur Norm wird, gibt es hier auch Gegenbewegungen wie z. B. in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Bayern durch das 'Gender-Verbot' (vgl. Pfadenhauer 2024). Hier ist eine deutliche Spaltung im Meinungsbild zu vermerken (vgl. Wippermann 2023: 48), auf die in Kapitel 2.5 dezidiert eingegangen wird.

Darüber hinaus wird auch die Annahme entkräftet, Menschen mit höherem Bildungsabschluss neigten stärker zur Befürwortung von (binären) Geschlechtergleichstellungsmaßnahmen. Gerade Männer* mit besonders guter Bildung haben die vehementeste Abneigung gegenüber geschlechtergerechter Sprache (vgl. ebd.: 49, 51), sowie dies auch bei Männern* älterer Generationen der Fall ist. Wenn diese Ablehnung ins immer Extremere kippt, wird in der Wissenschaft von maskulistischen oder sogar maskulinistischen Praktiken gesprochen, wie in Kapitel 1.4 erklärt wird.

> „Es lassen sich betont maskulistische Strömungen identifizieren und quantifizieren. Männer dieser Einstellungen sind nur zu einem Bruchteil in Subkulturen vernetzt und organisiert. In der männlichen Bevölkerung hat der engere „harte“ Kern der Maskulisten einen Anteil von 1 %, der weitere Kreis fest Überzeugter von 5,3 %. Diese Männer haben die extreme, hermetische, durch nichts zu erschütternde Einstellung, dass Gleichstellungspolitik nur ein anderer Name für Frauenförderung und Männerdiskriminierung sei“ (Wippermann 2017: 12).

Erhebungen zeigen, dass 33,7 % der Männer* 2017 für Facetten des Maskulismus empfänglich waren, wohingegen es nun (2023) noch 30,5 % sind. Ein ähnlicher Trend scheint auch beim Maskulinismus erkennbar, dessen Anhänger bei 3,7 % stehen. Allerdings steht diesen Zahlen nur ein geringer Teil von 7,9 % der Männer* entgegen, die solche misogynen Einstellungen entschieden zurückweisen und auch nur 57,1 % der Männer* positionieren sich weitestgehend distanziert (vgl. Wippermann 2023: 55).

2.3.4 Maskulistische Tendenzen und politische Männlichkeiten

Die Spaltung, die sich schon bei der geschlechterinklusiven Sprache aufzeigt, wird auch an anderer Stelle deutlich. Die Studie beschreibt einen stabilen Anteil von Männern*, die sich maskulistischen Ansichten zuwenden[8]: Während der Anteil überzeugter Maskulisten von 6,3 % auf 4,5 % zurückgegangen ist, sind 30,5 % der Männer empfänglich für maskulistische Positionen oder einzelne Elemente davon. Diese Tendenzen sind besonders in Krisenphasen wie Trennung, Scheidung oder Sorgerechtsstreitigkeiten zu beobachten, in denen Männer* sich vermehrt als Opfer von (binären) Geschlechtergleichstellungsmaßnahmen wahrnehmen (vgl. ebd.: 22-27, 36 f., 53, 55 f.).

[8] Wie die Studie *Männer-Perspektiven* von 2017 zeigt, wenden sich, neben Männern*, auch Frauen* einer maskulistischen Denkweise zu (vgl. Wippermann 2017: 63, 85-87, 131, 142).

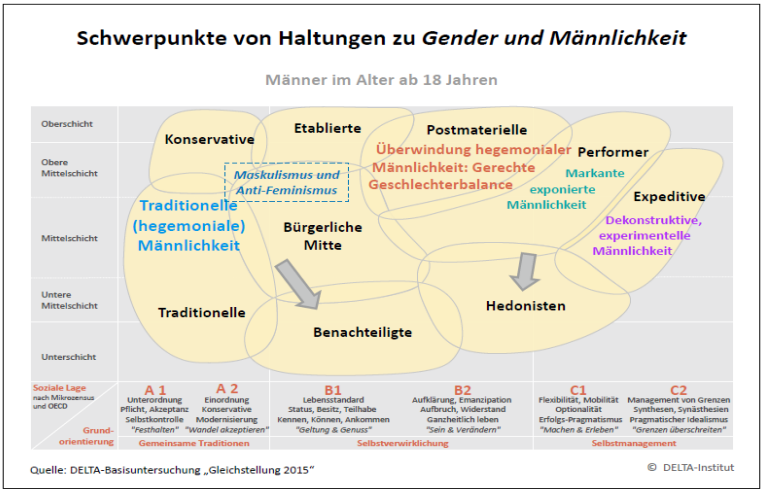

Abb. 3: Wo tritt vermehrt Maskulismus und Anti-Feminismus auf? Milieudarstellung: Schwerpunkte von Haltungen zu Gender und Männlichkeit (Wippermann 2017: 31).

Maskulisten stellen die (binäre) Geschlechtergleichstellung als Bedrohung für die traditionelle Geschlechterordnung dar und argumentieren, dass 'Männerrechte' in der öffentlichen Diskussion zu kurz kommen. Diese Perspektive lässt sich im Rahmen der politischen Männlichkeiten nach Kaiser einordnen, die beschreibt, wie maskulistische und maskulinistische Männer ihre Identität und ihren Status, als 'bedrohte' Gruppe politisch organisieren und mobilisieren. Die Studie zeigt, dass insbesondere jüngere Männer* im Alter zwischen 30 und 39 Jahren für maskulistische und maskulinistische Ideen empfänglich sind (vgl.

Wippermann 2023: 56). Sie positionieren sich häufig gegen eine vermeintliche „Sozialtechnologie“ (ebd.: 8), die ihnen vorschreiben wolle, wie Partner*innenschaft und Geschlechterverhältnisse zu gestalten seien (vgl. ebd.: 8, 36). Diese Argumentationsmuster lassen sich direkt in die Ideologie der politischen Männlichkeiten einordnen, die sich als Gegenwehr gegen vermeintliche 'Übergriffe' der (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik versteht.

Parallel dazu zeigt die Studie eine wachsende Gruppe von Männern*, die sich stärker in Familienarbeit und in die aktive Betreuung ihrer Kinder einbringen möchten. Bei Vätern mit Kindern im Vorschulalter wollen etwa 83 % die Option haben, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren, um mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen (vgl. ebd.: 19). Dies verweist auf eine neue Form der „Caring Masculinities“ (Heilmann et al. 2019: 14), wie Scholz und Heilmann sie beschreiben. Männer in dieser Gruppe erleben die Fürsorgearbeit nicht als Verlust an Status oder Macht, sondern als Bereicherung und Sinnstiftung, was auf einen Wandel im Verständnis von Vater*schaft und Männlichkeit*en hinweist (doppelte Vergesellschaftung).

2.4 Zwischenfazit: Die Herausbildung polarer Fronten

Die Ergebnisse der *Männerperspektiven*-Studie lassen darauf schließen, dass sich Männlichkeitsbilder in unterschiedliche Richtungen entwickeln. Zum wird das maskulinistische und maskulistische Segment erkennbar: diese Männer* fühlen sich durch Gleichstellungsmaßnahmen bedroht und fordern eine Rückkehr zu traditionell(er)en binär verstandenen Geschlechterrollen. Gleichzeitig gibt es eine zunehmende Gruppe von Männern*, die sich im Sinne der *Caring Masculinities* für neue, gleichstellungsorientierte Formen der Männlichkeit*en öffnen und Familienarbeit als wichtigen Bestandteil ihrer Identität begreifen. Beide Bandbreiten-Typen stehen in einem deutlichen Spannungsverhältnis und zeigen auf, wie die Transformation von (binären) Geschlechterrollen in Deutschland einerseits Fortschritte macht, andererseits jedoch Widerstände mobilisiert und unterschiedliche Männlichkeitsverständnisse hervorbringt. Im Hinblick auf die (binären) Geschlechtergleichstellung resümiert die untersuchte Studie *Männerperspektiven*:

> „So ist die Gleichstellungspolitik gefordert, biographische Umbrüche und Phasen von Männern genauer in den Blick zu nehmen und ihre Gleichstellungspolitik stärker auch auf die Bedarfe und Bedürfnisse von Männern

> auszurichten (um diese Männer nicht zu 'verlieren')“ (Wippermann 2023: 60, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden).

Ob dieser Argumentationsweise gefolgt werden kann, wird sich in den beiden folgenden Kapiteln zeigen, in denen weitere Befunde zu relevanten Aspekten von (binärer) Geschlechtergleichstellungspolitik behandelt werden, wie etwa die geschlechterinklusive Sprache und geschlechtlich kodierte Gewalt.

2.5 Genderinklusive Sprache – Bedeutung im Kontext von Männlichkeit*en und (binärer) Geschlechtergleichstellung

Dass Sprache sich verändert, ist jeher ein Bestandteil von Gesellschaften (vgl. Keller 2014). Schon vielfach wurde ihre Bedeutung für die Wahrnehmung und Reproduktion gesellschaftlicher Machtverhältnisse in der feministischen Forschung nachgewiesen (vgl. Cameron 2006: 12 f.). Dabei dient Sprache nicht ausschließlich als neutrales Kommunikationswerkzeug, sondern kann darüber hinaus Geschlechterrollen und Hierarchien gestalten, legitimieren und kritisch hinterfragen. Insbesondere in der Auseinandersetzung

mit hegemonialen und alternativen Männlichkeitskonzepten trifft dies zu.

In patriarchal geprägten Gesellschaften unterstützt Sprache oftmals die Dominanz von Männern und hegemonialer Männlichkeit (vgl. Connell/Messerschmidt 2005: 849 f.). Deborah Cameron argumentiert, dass die sprachliche Unsichtbarkeit von Frauen* und anderen marginalisierten Gruppen nicht nur Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheit ist, sondern diese aktiv reproduziert (vgl. Cameron 2006: 37). Begrifflichkeiten, die exklusiv das generische Maskulinum ansprechen (der Leser, der Wissenschaftler), erzeugen und festigen die Vorstellung, dass Männer die Norm darstellen und Frauen sowie nicht-binäre Personen Abweichungen hiervon sind. Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit zeigt, dass diese Normativität nicht nur passiv existiert, sondern aktiv durch kulturelle Praktiken und symbolische Repräsentationen gestützt wird. Daher stellt genderinklusives Sprechen eine direkte Herausforderung dieser Norm dar, da es die Unsichtbarkeit marginalisierter Gruppen aufhebt und hierdurch hegemoniale Strukturen angreift. Wahrscheinlich ist mit dieser Begründung auch zu erklären, weshalb einige Sprachänderungen deutlich stärker polarisieren als andere. So machen 2023 auch Mau et al. in ihrem Buch *Triggerpunkte* im Kapitel fünf *Wir-Sie-Ungleichheiten* über

Identitätsfragen die Beobachtung, dass sich beim Thema der genderinklusiven Sprache die Geister scheiden und hochemotional debattiert wird.

Im Kontext der (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik hat genderinklusive Sprache eine doppelte Funktion: Zum einen stellt sie ein symbolisches Mittel dar, um bestehende Machtverhältnisse zu hinterfragen und marginalisierte Gruppen sichtbar zu machen. Zum anderen ist sie ein praktisches Instrument, das die Veränderung von Normen und Strukturen unterstützen kann. So zeigt eine Studie von Martin Reisigl, dass genderinklusive Sprache dazu beiträgt, Geschlechterstereotype abzubauen und die Wahrnehmung von Diversität in verschiedenen sozialen und politischen Kontexten zu fördern (vgl. 2017: 81-100).

2.5.1 Formen der gendergerechten Sprache

Doch was wird überhaupt unter genderinklusiver Sprache verstanden? Hierzu gibt es mehrere Antwortmöglichkeiten:

1. Die explizite Verwendung der weiblichen und männlichen Form, also Leser und Leserinnen.

2. Das Nutzen einer Gruppenbezeichnung wie der Lesezirkel.
3. Die Verwendung einer geschlechtsneutralen Form wie Lesende.
4. Verschiedene Variante, in denen ein Zeichen genutzt wird, um die Inklusivität und Offenheit in Bezug auf den Geschlechterbegriff zu kennzeichnen, wie beispielsweise die Schreibweisen Leser*innen, Leser:innen, Leser/-innen oder Leser_innen, um gängige Formen zu nennen.
5. Eine andere Möglichkeit besteht darin, vor der weiblichen Endung eine kurze Pause zu machen, was oft schriftlich mit LeserInnen festgehalten wird.

Umfragen fallen, wenn sie differenziert durchgeführt werden, in ihrer Bewertung sehr unterschiedlich aus. So geschehen durch den WDR und das Umfrageinstitut Infratest dimap.

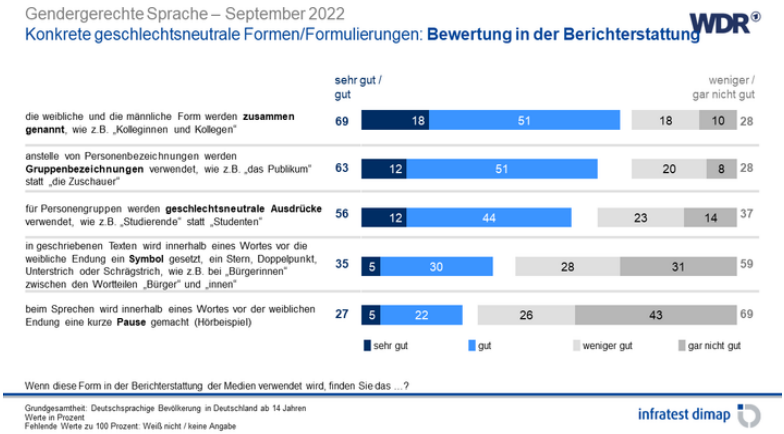

Abb. 4: Gendergerechte Sprache - unterschieden nach jeweiliger Ausformung (Infratest Dimap/WDR 2022)

Die repräsentative Umfrage zeigt, dass das Gendern in Deutschland keine besonders hohe Popularität erfährt und mit 41 %, einer Steigerung um 11 Prozentpunkte im Zeitraum von 2020 bis 2022, als noch weniger notwendig empfunden wird. Dabei erhält eine gendergerechte Sprache die höchste Zustimmung bei Menschen zwischen 14 und 29 Jahren, wobei es keinen Unterschied zu machen scheint, ob die befragte Person sich als männlich oder weiblich identifiziert. Die schon zuvor ausgemachte Polarisierung in Bezug auf (binäre) Geschlechtergleichstellung schlägt sich auch hier nieder. In besonderem Maß wird die gendergerechte Sprache in den Medien abgelehnt (52 %). Wie die Grafik zeigt, finden 69 % eine Schreibweise bzw. Sprache sehr gut

bis gut, die Frauen und Männer anspricht (Leserinnen und Leser). Wenn Gruppenbezeichnungen, wie z.B. der Lesezirkel, zur Anwendung kommen, ist weiterhin eine Mehrheit angetan (63 % sehr gut bis gut). Die Zustimmung für die folgenden Optionen schwindet jedoch merklich: Bei einer geschlechtsneutralen Anrede wie Lesenden sind noch 56 % überzeugt (sehr gut bis gut). Kommt es dann zur Nutzung von Zeichen, fallen die Werte für sehr gut bis gut auf 35 %. Die geringste Zustimmung erfährt die Option der kurzen Sprechpause (27 %) vor der weiblichen Wortendung (vgl. WDR 2023).

Aktuell ist Gendern mit Doppelpunkt, Gendersternchen, Unterstrich und Binnen-I in staatlichen Institutionen wie Behörden, Schulen und Hochschulen in Bayern und Sachsen verboten. Auch in anderen Bundesländern (Baden-Württemberg, Hessen, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt) herrschen sprachliche Einschränkungen (vgl. lpb 2024). Die Begründungen für einen solchen Umgang sind vielfältig. So ist zu hören, dass der Rechtschreibrat das Gendern nicht als Norm anerkannt habe. Des Weiteren wird behauptet, dass so das Erlernen der deutschen Sprache erschwert werde, die Barrierefreiheit durch Genderinklusivität eingeschränkt oder Gendern insgesamt grammatisch falsch sei (vgl. Bayer 2019). Sind solche Begründungen berechtigt oder nur vordergründig platziert? Um

es anders auszudrücken: Ist die Ablehnung einer genderinklusiven Sprache durch Zeichen oder sprachliche Nova emotional (Zwang) oder sachlich (Komplexität) begründet?

Auffällig ist, dass eine genderinklusive Sprache nicht umfassend abgelehnt wird, sondern gewisse Formen als normgerecht empfunden werden und andere nicht. Laut Carolin Müller-Spitzer sind Symbole, die für eine genderinkluisve Sprache genutzt werden, „metapragmatische Zeichen“ (2024). „Es geht um Signale der Sympathie und des Respekts, der Wertschätzung und Höflichkeit“ (ebd.). Werden diese *metapragmatischen Zeichen* genutzt, drückt die sprechende Person ihr Zustimmung oder bei Nicht-Nutzung ihre Ablehnung aus. Somit kann umgehend eine Zuordnung zur Gruppe der Befürwortenden oder Gegner*innen erfolgen und ein Sicherheitsgefühl im Kontext sozialer Gruppen erwirkt werden (vgl. Smiljanic 2021).

2.5.2 Beispiele aus dem Genderdiskurs

Da es mir nicht möglich sein wird, alle Begründungen einer ablehnenden oder befürwortenden Haltung zum Gendern in dieser Arbeit zu bearbeiten, möchte ich anhand einiger ausgewählter Beispiele verschiedene Argumentationsmuster

aufzeigen und erläutern, weshalb sie relevant sind für die Geschlechtergleichstellung.

Beispiel 1: In den 1980ern befand das Amtsgericht Frankfurt die Worte Schwule und Lesben für die Betroffenengruppen als diskriminierend. Lieber sollten Männer*, die Männer* begehren, Homosexuelle und Frauen*, die Frauen* lieben, Lesbierinnen[9] genannt werden. Obwohl die Betroffenenorganisationen diese Vorschläge klar ablehnten, erachteten Politiker*innen des Bundestages der Fraktionen CDU / CSU, FDP und teilweise der SPD es weiterhin verbal verletzend gegenüber Schwulen und Lesben, deren Selbstbezeichnung zu verwenden.

An diesem Beispiel können zwei Punkte sichtbar gemacht werden. Zum einen ist das Phänomen des „Sprachkampf[s]“ (Olderdissen 2021) nicht neu. In den 1980er Jahren wurden ähnlich dramatische 'Untergangs-Prophezeiungen' in Bezug auf die deutsche Sprache laut als die Begriffe schwul und lesbisch im Bundestag diskutiert wurden, wie es heutzutage bei der Verwendung des Asterisks geschieht. Zum anderen wird ersichtlich, dass Queerness keinesfalls der gesellschaftlich verfolgten Norm entspricht. Damals galt noch der § 175 des StGb,

[9] Lesbierinnen ist die Beschreibung für weibliche Bewohner*innen der Insel Lesbos.

der explizit sexuelle Handlungen zwischen Männern* unter Strafe stellte. Folglich wurden (und werden) queere Lebensweisen und deren (Selbst)Bezeichnungen in Deutschland, aber auch weltweit, stigmatisiert und teilweise sogar juristisch verfolgt (vgl. LSVD+ 2025; Der Spiegel 2008; Tagesschau 2024a). Daraus lässt sich ableiten, dass Wörter, die für Queerness stehen, nicht zur Norm dazugezählt werden, da sie die bestehende Ordnung in Frage stellen, und vermutlich deshalb mit starker Ablehnung begegnet wird. Spannenderweise, und ganz ähnlich wie später mit dem Begriff queer, gab es bei lesbisch und schwul eine Begriffsaneignung durch die Betroffenen. Es fand über die Zeit hinweg eine Umdeutung von einer diskriminierenden Aussage über eine Person (Fremdzuschreibung) zu einer gewählten Selbstbeschreibung von Betroffenen statt. Dies ist eine Ausnahme und zeigt zugleich, dass sich die deutsche Gesellschaft geöffnet hat für sexuelle Vielfalt. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass schwul weiterhin als Schimpfwort genutzt wird und gewisse sexuelle Orientierungen im Vergleich zur Heterosexualität (Norm) abgewertet werden (vgl. Timmermanns et al. 2022: 13 f.).

Beispiel 2: Die Benutzung des generischen Maskulinums für weibliche Bundestagsabgeordnete in der Vergangenheit (und derzeit durch die AfD) kann als normative Sanktionierung angesehen werden. Erst 1991 wurde in einem Bericht des

Bundestags festgehalten, dass die korrekte Ansprache „von Frauen [eine] große Bedeutung für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der sozialen Wirklichkeit [hat]. Dies gilt insbesondere für die auf konkrete Sachverhalte und Personen bezogene Amtssprache“ (Deutscher Bundestag 1991: 3). Seitdem gilt die Aufforderung, in allen Gesetzesentwürfen, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften eine geschlechtsneutrale Ausdrucksweise zu finden oder eine Formulierung zu wählen, die beide Geschlechter benennt. Hier zeigt sich ein gewandeltes Verständnis über eine korrekte Personenansprache in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität. Jedoch wird auch deutlich, dass sich die Offenheit ausschließlich auf binäre Geschlechtsidentitäten erstreckt und Nicht-Binarität vernachlässigt. Es könnte zudem gemutmaßt werden, dass nur das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht als Beweis für eine korrekte Ansprache angesehen wird und Identitäten, die nicht cis sind, weiterhin Diskriminierung erfahren. Dies zu unterscheiden ist eine Herausforderung. Immerhin zeigt der Aktionsplan der Bundesregierung *Queer leben* eine akzeptierende Haltung gegenüber queeren Menschen, thematisiert deren Problemlagen und versucht Queerfeindlichkeit entgegenzuwirken (vgl. Bundesregierung 2022).

Weitere Beispiele ähnlicher Art finden sich in Luise Puschs (1984) Buch *Das Deutsche als Männersprache* oder dem Eklat über die *Sprache der Gosse* im Bundestag, den Müller-Spitzer bearbeitet. Immer wieder zeigt sich dabei, dass es sich nicht um Schutzvorhaben von vulnerablen Gruppen handelt (Beispiel 1). Stattdessen werden, wie Connell und Messerschmidt beobachten, Normen und Werte verhandelt, also das Sagbare von Unsagbarem unterschieden.

Als besonders komplex gilt eine weitere Argumentationslinie, die die Schutzbedürftigkeit der Mehrheit in den Vordergrund stellt, wie das folgende slowakische Beispiel aufzeigen wird (vgl. Müller-Spitzer 2024), oder auch die Ausführungen von Kaiser zum Ursprung des „Anti-Genderismus“ (Kaiser 2021: 158) offenlegen. Bei genauerer Betrachtung zeichnet sich ab, dass die vorgebrachten Argumentationen ihre selbst getätigte Begründung delegitimieren. Maskulistische und maskulinistische Diskurse etwa rahmen gendergerechte Sprache als 'Bevormundung' oder *Sozialtechnologie*, die die Freiheit der Meinungsäußerung einschränke (vgl. O’Neill 2018: 95). Dies zeigt, wie tief verankert die Verbindung zwischen Sprache und Macht in politischen Auseinandersetzungen ist. So argumentiert Rachel O’Neill, dass diese Widerstände nicht nur aus einer vermeintlichen Sorge um sprachliche Klarheit entstehen, sondern

aus der Angst vor einem Verlust symbolischer Macht (vgl. Kaiser 20021: 164 f.; O'Neill 2018: 98). In diesem Zusammenhang wird sogar vor dem Aussterben der „weißen Rasse [sic]“ (Zeisberg 2024) gewarnt, wenn das Gender-Mainstreaming weiter voranschreiten und darüber hinaus Abtreibungen legalisiert würden.

So geschehen in der Slowakei durch die Kulturministerin (Parteizugehörigkeit: rechtspopulistische Slowakische Nationalpartei (SNS)). Nach eigener Aussage müsse die Kultur zur 'Normalität' zurückkehren (vgl. Baumann 2024) und sich gegen „LGBTQ-Ideologie [sic]“ (Zeisberg 2024) vereinen. Um diesem Vorhaben Nachdruck zu verleihen, entließ Šimkovičová den Direktor des slowakischen Nationaltheaters Matej Drlicka und Alexandra Kusa, die die Nationalgalerie leitete (vgl. Baumann 2024) mit fadenscheiniger Begründung. Angeblich sollen beide politischen Aktivismus und eine ineffiziente Führung betrieben haben. Außerdem wirft Šimkovičová ihnen vor, Künstler*innen anderer Nationen bevorzugt zu haben. Diese Ereignisse reihen sich in eine Abfolge ähnlich gelagerter vergangener medialer Abbaumaßnahmen der Kulturministerin ein (vgl. Großmann 2024; Landenberger 2024). Dieses Beispiel verdeutlicht, wie queerfeindliche Narrative oft mit verschwörungstheoretischen Feindbildern verknüpft sind und somit Wirkung entfalten. Ob es

nun um die Gefährdung minderjähriger Schutzbefohlener geht oder einer ganzen Bevölkerung ist, je nach Diktum, austauschbar (vgl. Kaiser 2021: 162).

2021 fragte Christine Olderdissen im Interview mit dem Linguisten Henning Lobin: Weshalb wird Geschlechtergerechtigkeit im Sprachlichen so verfälscht wahrgenommen? Warum entpuppen sich Argumente gegen das Gendern allzu oft als Diskreditierung und Diskriminierung sowie der Absprache des Rechts auf Selbstbestimmung und freie Lebensweise wie sie im Grundgesetz der Bundesrepublik verankert sind (vgl. Zehetmair zitiert nach Müller-Spitzer 2024; Olderdissen 2021)? „Gender dient als '*symbolic glue*', also als ein symbolischer Kleber, der verschiedene konservative, rechtspopulistische, zum Teil auch kirchliche Kräfte zusammenbringt." (Müller-Spitzer 2024, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden). Diese Beobachtung teilt auch Kaiser bei der Analyse der politischen Männlichkeiten[10]. Sie nennt dies „Unheilige Allianzen" (Kaiser 2021: 158). Verschiedene Akteur*innen aus religiös fundamentalistischen Kreisen, Populist*innen, Rechtsradikale, Autoritäre und Nationalist*innen finden in der Genderfeindlichkeit ihren gemeinsamen Nenner.

[10] Die Bezeichnungen, die sie aufzählen, sind „Gender-Wahn" und „Gender-Ideologie" oder in Geschlechterforschungskreisen „Anti-Genderismus" und „symbolischer Kitt" (vgl. Kaiser 2021: 158).

Nur so sei es, laut Kaiser, auch zum damaligen Erfolg der PiS Partei in Polen 2015 gekommen (vgl. ebd.: 16). Die Mobilmachung gegen queere Menschen, die sich u. a. in einer Anti-Gender-Kampagne ausdifferenzierte und inzwischen weltweit ein Echo findet, ist mehr als besorgniserregend. Die globalen Auswirkungen der *Netzwerke und Strategien der Anti-Gender-Bewegung* werden zu einer Bedrohung des sozialen Zusammenhalts. Gekonnt und effektiv setzen sich unterschiedliche, jedoch sehr gut und strategisch vernetzte Akteur*innen in Szene, um eine breite Allianzbildung in der Bevölkerung und der Politik hervorzurufen, die ein immenses Machtpotential birgt (vgl. ebd.: 163 f.).

Wie sich zeigt, spiegelt die Debatte um eine genderinklusive Sprache unterschiedliche Positionierungen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse wider. Insbesondere in Kontexten politischer Männlichkeiten lässt sich eine Polarisierung beobachten (vgl. Hearn 2024: 326). Während progressive Männlichkeitskonzepte und Bewegungen, die sich für (binäre) Geschlechtergleichstellung einsetzen, genderinklusive Sprache als Instrument zur Schaffung von (binärer) Geschlechtergerechtigkeit anerkennen, lehnen maskulistische und maskulinistische Strömungen diese oft vehement ab. Sie interpretieren genderinklusives Sprechen häufig als Angriff auf traditionelle Geschlechterrollen und die symbolische Ordnung, die diese stützt.

Alternativ könnte eine positive Rezeption genderinklusiver Sprache durch nicht-hegemoniale Männlichkeit*en als Indikator für progressive Entwicklungen herangezogen werden.

2.6 Gewalt gegen Frauen: Mannosphäre, Männerrechtler, Incels, PickUp Artists und Co.

Geschlechtsbezogene Gewalt ist eine der gravierendsten Ausdrucksformen von Geschlechterungleichheit. Trotz erheblicher Fortschritte im Rahmen der *Millennium-Entwicklungsziele* (MDGs), wie der verbesserten Gleichstellung beim Zugang zu Bildung, erfahren Frauen* und Mädchen* weiterhin Diskriminierung und Gewalt in nahezu allen Regionen der Welt. Laut den Vereinten Nationen hat jede fünfte Frau* zwischen 15 und 49 Jahren 2023 physische oder sexuelle Gewalt durch einen Intimpartner erlebt. Gleichzeitig existieren in 49 Ländern keine Gesetze, die Frauen* vor häuslicher Gewalt schützen. Obwohl es Fortschritte gibt, wie beispielsweise beim Zurückdrängen von Kinderehen oder von Genitalverstümmelung an Vulva und Vagina (Female Genital Mutilation / FGM) von 30 % innerhalb der letzten zehn Jahre, ist die Gewaltrate an Frauen* und Mädchen* konstant hoch (vgl. World Economic Forum 2024). Dies bestätigt auch die kürzlich veröffentlichte

Bundeskriminalamts-Statistik. So lässt sich der BKA-Vizepräsident Michael Kretschmer zitieren:

> „Die Zahlen und Fakten zeigen, dass Hass und Gewalt gegen Frauen ein zunehmendes gesellschaftliches Problem sind. In allen Bereichen der geschlechtsspezifisch gegen Frauen begangenen Straftaten sehen wir einen Anstieg. Zudem müssen wir davon ausgehen, dass es weiterhin ein großes Dunkelfeld in diesem Phänomenbereich gibt und die tatsächlichen Zahlen, insbesondere in den Bereichen Häusliche [sic] und Digitale [sic] Gewalt, noch wesentlich höher sind“ (BKA 2024).

In 32,3 % der Fälle sind die Gewaltopfer weiblich. Dabei ist der Täter in 80,6 % der aktuelle oder ehemalige Partner. So kommt die Erhebung zu dem Schluss, dass 2023 fast täglich eine Frau* oder ein Mädchen* aufgrund ihres Geschlechts ermordet wurde (vgl. ebd.). Allerdings merkt Julia Cruschwitz (2023) an, dass in Deutschland keine einheitliche Definition des Femizids vorliegt. Es gibt Femizide im engeren und im weiteren Sinne. Nach Diana Russel bezeichnet ein Femizid im engeren Sinne den Mord an einer Frau*, weil sie eine Frau* ist (vgl. Maier et al. 2023). Die deutlich breiter gefasste Definition, die auch die UN verwendet,

bezieht auch weibliche Embrionenabtötung im Uterus ein, den strategischen Einsatz sexualisierter Gewalt gegen Frauen* im Krieg, FGM, Morde aufgrund des Ausbrechens aus normativen oder religiösen Verhaltenskodizes sowie häusliche und sexualisierte Gewalt. Daher ist die Aussage, dass jeden Tag in Deutschland ein Femizid geschieht, nicht akkurat. Präziser formuliert, wird täglich in Deutschland ein Femizid aus der geweiteten Definition verübt. Im engeren Sinne wird alle drei Tage ein Femizid in der Bundesrepublik begangen.

Die Unterscheidung zwischen Femiziden im engeren und weiteren Sinne ist in Bezug auf die (binäre) Geschlechtergleichstellung besonders relevant, da sie tief in die geschlechtsspezifischen Machtstrukturen unserer Gesellschaft verweist, wie dies auch schon bei Klaus Theweleit thematisiert wurde (vgl. 2019: 367). Femizide im engeren Sinne, die fast ausschließlich Partnerinnentötungen betreffen, haben häufig ein spezifisches Motiv: Männer* töten Frauen*, weil sie einen Kontroll- und / oder Besitzanspruch auf die Frau* erheben. Dieses Motiv bezieht sich also auf die psychische Verfasstheit des Täters und spiegelt patriarchale Strukturen wider, in denen Frauen* als Eigentum oder untergeordnete Personen wahrgenommen werden. Eine spannende Herleitung dieses Besitzanspruchs gibt die Philosophin Eva von Redecker in ihrem Buch *Revolution für das Leben*. Leider

wäre eine Ausführung ihres Begriffs des „Phantombesitz“ (Redecker 2020: 32) zu weitreichend, ist jedoch eine lesenswerte Empfehlung, so wie auch Kimmels Ausführungen zum „gekränkten Anspruch“ (2021: 5). Häufig ereignen sich Gewaltakte dieser Kategorie unter dem Deckmantel der häuslichen Gewalt. Wenn Frauen* versuchen, sich aus eingrenzenden und vorschreibenden Lebenssituationen zu lösen, kommt es in so gelagerten Konflikten oftmals zur Eskalation, die bis zum Mord ausarten kann (vgl. Müller/Schröttle 2023: 294).

Dabei ist eine geschlechtsspezifische Asymmetrie zu beobachten. Wird der gleiche Maßstab bei Tötungen an Männern* durch Frauen* angelegt, zeigt sich eine klare Diskrepanz: Nur etwa 10 % dieser Fälle werden durch Frauen* begangen, während Männer* für 90 % der Tötungen an Frauen* verantwortlich sind. Dieser Unterschied unterstreicht, dass der Kontroll- und Besitzanspruch bei Männern* als Motiv für tödliche Gewalt gegen Frauen* strukturell verankert ist, während solche Motive bei Frauen* deutlich seltener vorkommen (vgl. Cruschwitz 2023; Maier et al. 2023). Diese Feststellungen sind zentral für die Diskussion über (binäre) Geschlechtergleichstellung, da sie erneut auf die Ungleichverteilung von Macht und Gewalt hinweisen, die in patriarchalen Gesellschaften fortbesteht. Sie machen zudem deutlich, dass Maßnahmen zur Bekämpfung von

geschlechtsspezifischer Gewalt nicht nur auf individueller, sondern auf struktureller Ebene ansetzen müssen.

2.6.1 Incels

Um die Ausmaße dieser Befunde begreiflich zu machen, hat Susanne Kaiser im Großkapitel der *Organisierten Misogynie* die Incel-Bewegung und deren digitale Entstehungsgeschichte zusammengetragen. Incel ist die Abkürzung für *involuntary celibate*, also unfreiwillig abstinent lebende Menschen. Ursprünglich stammt der Begriff von Alana Boltwood, einer kanadischen Studentin, die Betroffenen eine Selbsthilfe-Plattform bot, um sich über ihre unfreiwillige Sexlosigkeit auszutauschen. Allerdings ist der Begriff inzwischen nicht mehr geschlechteroffen, sondern findet sich im Kontext von frauen*verachtenden Männern und Terroristen wieder, die sich in Chatforen austauschen und aus frauen*feindlichen Motiven Anschläge begehen. Beginnend mit dem Attentat von Elliot Rodgers 2014, auf den sich weiterhin viele aus der Incel-Commmunity berufen, ereignen sich seither brutale Gewaltakte und Amokläufe, denen Misogynie als Tatmotiv innewohnt, was das zumeist hinterlassene Manifest und oder die Täter-Aussagen bestätigen (vgl. Kaiser

2021: 22-26). Leider ist es nicht möglich, näher auf die jeweiligen Spezifikationen und Gedankenwelten der Incel-Community einzugehen oder einzelne Fälle zu präsentieren. Relevant ist jedoch, dass erneut das aufflammende Motiv der Tötung von Frauen*, weil sie sich nicht in die gesellschaftlich vorgesehene Rolle begeben bzw. die Rolle, die Incels ihnen zuordnen. Nach ihrem Verständnis haben sich Frauen* dem Mann unterzuordnen und jederzeit sexuell verfügbar zu sein. Da Frauen* dies nicht sind, hätten sie den Tod verdient. Innerhalb der digitalen Sphäre wird sich daher in Gewaltfantasien und Vorstellungen von Massenvergewaltigungen hineingesteigert, sodass sich die Incel-Bewegung als besonders gewaltbereiter Teil der Mannosphäre vermerken lässt. Die Mannosphäre beschreibt ein loses Netzwerk an Online-Communities, die sich hauptsächlich gegen Feminismus und die Gleichstellung von Frauen* richten. So treffen hier verschiedene Gruppierungen aufeinander, wie zum Beispiel Männerrechtler (MRA), Mitglieder von Men Going Their Own Way (MGTOW), Pick-Up Artists (PUA) und Alt Right Anhänger (vgl. ebd.: 34-37). Dabei verspinnen sich Verschwörungstheorien und rechte, misogyne Ideologien miteinander, die von „frustrierte[n] und gekränkte[n] Männer[n]“ (ebd.: 35) ausgetauscht werden.

Natürlich sind diese Auswüchse Extrem-Beispiele und doch zeigt sich, dass Männer Schwierigkeiten haben, Frauen* ihre Rechte

und Unabhängigkeit zuzugestehen. Anhand einiger ausgewählter Beispiele soll dies verdeutlicht werden.

2.6.2 Leipziger Autoritarismus-Studie 2024

Zum Beispiel zeigt die Leipziger Autoritarismus-Studie von 2024, dass antifeministische Einstellungen eng mit autoritären Persönlichkeitsstrukturen und binären Geschlechtervorstellungen verknüpft sind (vgl. Kalkstein et al. 2024: 163-165). Antifeminismus fungiert in diesem Kontext nicht nur als Ausdruck von Frauen*feindlichkeit, sondern auch als Verteidigungsmechanismus, um tradierte hierarchische Geschlechterverhältnisse zu schützen. Diese sind oft geprägt von Ungleichwertigkeits-Vorstellungen, die Männern eine dominante und Frauen* eine untergeordnete Rolle zuschreiben (vgl. ebd.: 166). Die Studie beschreibt, dass autoritär geprägte Männer Frauen* in dichotomen Rollen kategorisieren – entweder als 'gute', die traditionellen Geschlechternormen erfüllende Partnerinnen, oder als 'böse', feministisch aktive Frauen*, die als Bedrohung für das bestehende Gesellschaftsgefüge wahrgenommen werden (vgl. ebd.: 167-168). Diese Wahrnehmung beruht häufig auf der Projektion eigener

Unsicherheiten und Ängste vor Statusverlust in einer sich wandelnden Gesellschaft. Ähnliche Überlegungen hatte auch schon Klaus Theweleit in seinen 1977 erschienenen *Männerphantasien* festgehalten, in denen von der weißen, reinen, unnahbaren Idealfrau und der roten, bolschewistischen, promiskuitiven, verräterischen Krankenschwester die Rede ist. Diese polarisierenden Frauenbildnisse spiegelten in faschistischen Texten und Denken die Unvereinbarkeit der Anforderungen an Frauen* wider (vgl. Theweleit 2019: 101-117, 120, 137, 424).

Dies wäre alles nicht von großer Tragweite, wenn nicht ein Viertel der Bevölkerung in Deutschland geschlossene antifeministische Überzeugungen aufweisen würde (vgl. Kalkstein et al. 2024: 170), die vor allem durch rechtsextreme und rechtspopulistische Bewegungen angefacht und instrumentalisiert werden. Männer* sind hiervon überproportional betroffen, was die strukturelle Verankerung von patriarchalen Denkmustern verdeutlicht (vgl. Fuchs 2018; Hudde 2023: 165; Shell Jugendstudie 2024: 16). Interessant ist zudem der regionale Unterschied: Während antifeministische Ressentiments in den neuen Bundesländern stärker verbreitet sind, zeigt sich in Westdeutschland eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz feministischer Werte. Diese Diskrepanz wird mit unterschiedlichen sozioökonomischen und kulturellen Kontexten in Verbindung gebracht (vgl. Kalkstein et al.

2024: 172-173), obwohl sich lange Zeit der Gedanke hielt, dass in den neuen Bundesländern eine frauen*freundlichere Einstellung herrsche. Schließlich waren Frauen* in der DDR schon früher (1950) in einem größeren Umfang und mit einer anderen Selbstverständlichkeit als in der BRD in das Erwerbsleben eingebunden (vgl. MDR 2020; Wippermann 2015: 15).

2.6.3 Der Fall Gisèle Pelicot, Vorwürfe gegen Rammstein Frontsänger und die #Metoo-Bewegung

Ein weiteres Beispiel, welches aufgrund seiner medialen Repräsentanz kurze Erwähnung finden soll, ist der erst vor kurzem (vorläufig) zu Ende gegangene Prozess im Fall Gisèle Pelicot aus Frankreich. Über einen Zeitraum von fast zehn Jahren wurde die heute 72-Jährige von ihrem damaligen Ehemann systematisch betäubt, vergewaltigt und weiteren Männern zur Vergewaltigung ausgeliefert. Insgesamt waren 51 weitere Täter an diesen Gewaltverbrechen beteiligt. Am 19. Dezember 2024 wurde der Hauptangeklagte, Pelicots Ex-Ehemann, zu 20 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Auch die Mehrheit der übrigen Männer wurde schuldig gesprochen (vgl. Tagesschau 2024b).

Dieser Fall verdeutlicht auf erschreckende Weise, wie tief verwurzelt Gewalt gegen Frauen* in unserer Gesellschaft ist und weshalb ein Umdenken dringend erforderlich ist. Die zuvor dargelegten Statistiken und der Fall Pelicot unterstreichen, dass trotz gesetzlicher Gleichstellung ein tiefgreifender Wandel in den Denkweisen vieler Männer* gegenüber Frauen* notwendig ist. Hierzu bedarf es umfassender Bildungs- und Präventionsmaßnahmen, um geschlechtsspezifische Gewalt zu bekämpfen und reale Geschlechtergleichstellung zu erreichen. Der Mut von Frauen* wie Gisèle Pelicot, die ihre Stimme erheben und juristisch wie öffentlich Gerechtigkeit einfordern, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Auch wenn dies hier ein Einzelfall-Beispiel ist und alleinstehend kein Beweis für das strukturelle Problem der Gewalt gegen Frauen* durch Männer* ist, steht es sinnbildlich für das Ausmaß an sexualisierter Gewalt, die die #Metoo-Bewegung seit 2017 problematisiert (vgl. ZDF 2021). So reihen sich auch die Vorwürfe gegen Till Lindemann, den Frontsänger der Band Rammstein, wegen sexualisierter Gewalt in dieses Schema ein. In diesen Fällen ist es möglich ein Schlaglicht auf die strukturellen Probleme zu werfen. Frauen berichteten, dass sie im Umfeld von Rammstein-Konzerten gezielt für sexuelle Handlungen mit Lindemann rekrutiert worden seien. Einige schilderten dabei Situationen, die

sie als beängstigend empfanden und in denen es zu sexualisierter Gewalt kam (vgl. Drepper et al. 2023). Diese Anschuldigungen spiegeln ein Muster wider, das in der #MeToo-Bewegung häufig thematisiert wurde: Männer in Machtpositionen nutzen ihre Stellung aus, um Frauen* zu manipulieren oder zu missbrauchen. Die Struktur der Musikindustrie, in der Künstler wie Lindemann erheblichen Einfluss und Zugang zu (jungen) Frauen* haben, kann solche Machtmissbräuche begünstigen. Obwohl die Staatsanwaltschaft Berlin die Ermittlungen gegen Lindemann eingestellt hat, bleibt die Diskussion über strukturelle Probleme bestehen (vgl. Kalnein 2024).

3 Diskussion: Sind Männer* nicht (mehr) gesellschaftsfähig? Wer oder was gefährdet hier den sozialen Zusammenhalt?

Das Diskussionskapitel zielt darauf ab, die beiden Forschungsfragen anhand der zusammengetragenen Daten zu beantworten. Dabei wird analysiert, inwiefern Männer* als Gruppe dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zuträglich sind und welche Dynamiken zwischen Männlichkeit*en und (binärer) Geschlechtergleichstellungspolitik den sozialen Zusammenhalt beeinflussen. Im Mittelpunkt steht die Erkenntnis, dass nicht Männer* per se, sondern spezifische Verhaltensweisen und

strukturelle Bedingungen, die mit hegemonialer Männlichkeit und politischen Männlichkeiten verbunden sind, den sozialen Zusammenhalt gefährden.

> „Die Konstruktion von 'männlich' geschieht permanent in alltäglichen Situationen; nicht nur durch Verbalkommunikation, sondern vor allem durch performatives Verhalten, das eine bestimmte signifikante 'Männlichkeit' schafft, bestätigt, reproduziert – und sich von je anderen [Geschlechtern] abgrenzt. Daran sind 'Frauen' ebenso beteiligt wie 'Männer'“ (vgl. Wippermann 2017: 118, Hervorhebungen dem Originaltext nachempfunden).

Recht eindeutig fallen in diesem Zusammenhang die Befragungen von Wippermann von 2017 und 2023 aus. Ein Großteil der Männer* möchte am Status Quo festhalten oder die Errungenschaften der derzeitigen (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik zurückdrängen (vgl. Wippermann 2017: 124, 127 f., 129, 138 f.; Wippermann 2023: 32). Wenn Politik und Gesellschaft es nicht schaffen die hegemoniale Männlichkeit und die unterstützenden Männlichkeit*en einzudämmen, ist es möglich, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt weiterhin geschwächt wird (vgl.

Löffler 2024: 87), wie die Ausführungen zu den politischen Männlichkeiten erkennen lassen. Obwohl Männer* registrieren, dass (binäre) Geschlechterungleichheit auch mit strukturellen Bedingungen einhergeht (vgl. Wippermann 2017: 9 f., 64-66) und ökonomische Faktoren eine große Rolle spielen, insbesondere in partner*innenschaftlichen Arrangements, sind nur 30 % der Männer* überzeugt, dass das traditionelle Versorgermodell ineffizient ist (vgl. ebd.: 10, 13, 86). Zudem ist weiterhin ein signifikanter Unterschied in der Verteilung von Erwerbstätigkeit und Care-Arbeit zu verzeichnen. Frauen* schultern den Großteil der Reproduktionsarbeit, während die Mehrheit der Männer* in Vollzeit (86,5 %) beschäftigt ist (vgl. BMFSFJ 2024; IHK 2023).

Wie die vorgebrachten Befunde aufzeigen, ist eine Lücke zwischen der Selbstwahrnehmung der Männer und ihrer Realität vorhanden. Erkennbar ist „eine Gegenläufigkeit: Zunehmende Zustimmungswerte für Gleichstellung, aber abnehmende Zustimmungswerte für Gleichstellungspolitik“ (Wippermann 2023: 3). Parallel dazu verdeutlicht die enge Verbindung zwischen Männlichkeiten und formellen Einrichtungen die strukturelle Vormachtstellung des Männlichen in Staat und Politik (vgl. Löffler 2024: 87). Also auch die Reproduktion der Herrschafts- und Machtverhältnisse durch hegemonial männliches Verhalten (vgl. Connell 2015a: 130 f.). Erst langsam bricht Politik, als Sphäre des

Männlichen, auf und die Vertretung aller Geschlechter in politischen Parteien und Spitzenämtern beginnt, sich auszudehnen auf einen Frauen*anteil von mittlerweile 35 % im Parlament, darunter erstmals auch zwei trans Frauen* (vgl. Löffler 2024: 85 f., statista 2025a). Dabei haben die Parteien SPD, Die Grünen und Die Linke den höchsten Frauen*anteil und überdies auch den umfangreichsten Redeanteil von Frauen*. Insgesamt können Frauen* aller Parteien im Parlament in einem Umfang von 30 % von ihrer Stimmgewalt Gebrauch machen (vgl. statista 2025b). Es zeigt sich somit, dass auch hier noch keine Parität in allen Parteien und Entscheidungsprozessen geschaffen wurde und die Vertretung der Geschlechter in der Politik unausgewogen bleibt. Zudem ist fraglich, ob die Annahme der „gerechter(en), sozialer(en) oder kurz: menschlicher[en]“ (Graefe 2019: 231) Politik, wenn Frauen anstelle von Männern politische Ämter bekleiden, überhaupt zutrifft.

Aufgrund der vorliegenden Befunde könnte spekuliert werden, ob das schwindende Vertrauen in Institutionen (vgl. Boehnke et al. 2024: 53) auch als schwindendes Vertrauen in die herkömmliche hegemoniale Männlichkeit zu deuten ist und unter anderem deshalb Männlichkeit*en in der Krise stecken. Machtkämpfe, die von verschiedenen Männlichkeit*en ausgetragen werden, bieten hier einen Anhaltspunkt (vgl. Maihofer 2019: 64). Eine

abschließende Antwort wird sich in dieser Arbeit nicht finden lassen, jedoch halten Michael Meuser und Ursula Müller fest, dass sich Formen reaktionärer und herrschender Männlichkeiten immer auch an gesellschaftliche Wandlungsprozesse anpassen und in unterschiedlichem Gewand erscheinen (vgl. 2015: 12 f.).

> „Schließlich stellt sich die Frage, ob männliche Hegemonie nicht eigentlich (weiße) bürgerliche Hegemonie bedeutet. Nach Connell hat sich hegemoniale Männlichkeit historisch mit der kapitalistischen und kolonialen Welt- und Geschlechter-Ordnung gebildet und hat die Konstitution des modernen, autonomen Subjekts zur Voraussetzung (Connell 2005: 68). Sie entsteht also historisch als Praxis der bürgerlichen Klasse und basiert auf bürgerlicher Hegemonie, weshalb Andrea Maihofer (2019: 64) von bürgerlich-patriarchaler hegemonialer Männlichkeit spricht“ (Löffler 2024: 89).

Somit wäre der Rückschluss von Krisen der Gesellschaft auf die Krise von Männlichkeiten plausibel. Denn Männlichkeiten definieren sich auch immer über die Abgrenzung zu anderen Geschlechtern und Geschlechtspraktiken. Diese Erkenntnis offenbart zudem die Interdisziplinarität und die damit

einhergehende Notwendigkeit, nicht ausschließlich Veränderungen in der Geschlechterdimension anzustreben.

> „Obwohl das, was bürgerlich-patriarchale Männlichkeit inhaltlich ausmacht wie auch deren gesellschaftliche Hegemonie immer umkämpft und in Bewegung ist, bleibt sie für die Reproduktion der westlichen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften unersetzlich. Connells optimistische Perspektive einer möglichen Überwindung der hierarchischen Geschlechterordnung muss also auch „das Ende der kapitalistischen Wachstumslogik“ (ebd.: 74) wie das Ende des Otherings als konstitutive Strategie von Männlichkeit berücksichtigen“ (ebd.).

Das hieße in der hier geführten Debatte um die (binäre) Geschlechtergleichstellung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, dass alle Gesellschaftsmitglieder aufgefordert wären, ihre Praxis der hegemonialen Männlichkeit zu hinterfragen und Strukturen neu aufzubauen. Es wäre also dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zuvörderst, die Hegemonie der Geschlechter aufzubrechen und neue, nicht-diskriminierende Formen des Miteinanders in Sprache, kulturellen Praktiken, politischen Systemen und dem privaten Raum zu finden (vgl. ebd.: 88). Nur wie wäre dieser Zustand zu erreichen?

Raewyn Connell spricht in diesem Zusammenhang von *exit politics*, also dem Verlassen der hegemonialen und komplizenhaften Männlichkeiten-Sphäre (vgl. Connell 2015: 287 f.; Connell/Messerschmidt: 2005: 832). Ihrer Meinung nach könne dies ausschließlich durch „degendering" (Connell 2015: 301), also der Dekodierung von Geschlechterstereotypen, erreicht werden. Jedoch ist hier Kritik angebracht. Angenommen, alle politischen Akteur*innen, die eine Hegemonie des Männlichen ablehnen, verließen die politischen Räume, wer verbliebe dort und würde über die Geschehnisse der Bundesrepublik entscheiden? Höchstwahrscheinlich Menschen, die hegemoniale Praktiken begrüßen und anwenden (vgl. Connell/Messerschmidt: 2005: 846). Das Abgleiten ins Private wie auch Wippermann et al. es bei nicht-hegemonialen Männlichkeit*en beobachten (vgl. 2009: 213 f.), um hegemoniale Männlichkeit zu überwinden, scheint mir keine passable Option darzustellen. Vielmehr braucht es die Anstrengung eines alle Geschlechter umfassenden Transformationsprozesses, der vor allem systemischer Natur ist (vgl. Eversberg/Schmelzer 2019; Höyng 2019; Scheele 2019).

Wie dieser aussehen könnte, lässt sich an einigen Eckdaten ausloten und wird auch im Sammelband *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften* von Sylka Scholz und Andreas Heilmann

(2019) untersucht. Wie die Studienergebnisse gezeigt haben, stellt sich eine erhöhte Zufriedenheit bei Männern* in Partner*innenschaft(en) ein, was parallel zu höheren Zustimmungswerten zur (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik führt und voraussichtlich auch zu stärkeren sozialen Bindungen, die es für einen funktionierenden sozialen Zusammenhalt braucht. Gegenteilig lässt sich veranschaulichen, dass einschneidende Lebensereignisse wie eine Trennung (akut oder vergangen) aus Zustimmung (radikale) Ablehnung kreieren können. Im Extremfall kommt es sogar zu einem Eintritt in die Incel-Community und der Internalisierung von maskulistischen und / oder maskulinistischen Ansichten (vgl. Wippermann 2023: 13) bis hin zu Femiziden. Diese Befunde zeigen, dass es gesellschaftliche Relevanz hat, Männern* und auch allen anderen, die Männlichkeit*en mit konstruieren, aufzuzeigen, dass sich Männlichkeit*en nicht durch Anspruchsdenken und Macht auszeichnet/n, sondern ein viel größeres Spektrum beinhaltet/n, welche/s Trauer, Vulnerabilität, Unterstützungsbereitschaft, Schwäche, Fürsorge, „Degrowth“ (Eversberg/Schmelzer 2019: 175) und „*Depowerment*“ (ebd.: 177) inkludiert/en. Das Engagement von Männern im Bereich der Fürsorge wird als entscheidender Faktor angesehen, um Geschlechtergleichstellung und -gerechtigkeit zu fördern (vgl.

Heilmann et al. 2019: 18), ist aber auch viel Kritik ausgesetzt, da er erneut eine Normsetzung mit sich bringt und dazu verführt Care-Arbeit weich zu zeichnen und in Dualität zu verbleiben (vgl. Graefe 2019: 231-234). Dass die Transformation von Männlichkeit*en, Geschlechtern allgemein und der Gesellschaft, eine große Herausforderung ist, soll hier nicht vernachlässigt werden.

> „Eine vielfältige, sich wandelnde Gesellschaft in Krisenzeiten zusammenzuhalten, bedeutet indes, an komplexen Lösungen und langfristigen Strategien zu arbeiten, miteinander Kompromisse auszuhandeln und Unterschiede zu ertragen, statt sie einzuebnen“ (Boehnke et al. 2024: 54).

4 Fazit und Ausblick

Die empirischen Ergebnisse zeigen eine komplexe und teils widersprüchliche Haltung von Männern* zur (binären) Geschlechtergleichstellung. Während viele Männer* (binäre) Geschlechtergleichstellung als wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einstufen und sie theoretisch bejahen, mangelt es oft an der praktischen Umsetzung. Besonders auffällig ist die

Diskrepanz zwischen den Selbstauskunftsdaten und der gelebten Praxis, insbesondere in Lebensphasen wie der Familiengründung oder dem beruflichen Aufstieg. Dies zeigt, dass ökonomische Zwänge und traditionelle Rollenmuster korrelativ verankert bleiben und eine zentrale Barriere für transformative Ansätze darstellen.

Ein zentraler Konfliktpunkt ist die Frage, inwiefern hegemoniale und traditionelle Männlichkeitsvorstellungen weiterhin das Verhalten vieler Männer* prägen. Insbesondere in Zeiten von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krisen neigen Männer* dazu, auf bewährte, patriarchal geprägte Rollenmodelle zurückzugreifen. Diese Rückbesinnung auf traditionelle Leitbilder dient oft als Schutzmechanismus gegen Unsicherheiten, die durch Veränderungen der Arbeitswelt, der Geschlechterrollen und der sozialen Normen ausgelöst werden. Ein solcher Prozess der Retraditionalisierung wirkt jedoch zumeist Geschlechtergleichstellungsbestrebungen entgegen und führt zu Spannungen innerhalb von Partner*innenschaft(en) und der Gesellschaft insgesamt.

Im Übrigen legen bisherige Studien und Analysen einen starken Fokus auf die binäre Geschlechterordnung und lassen damit Fragen nach der Inklusion von nicht-binären, trans* und queeren

Männlichkeit*en weitgehend unbeantwortet. Dies führt zu einer eingeschränkten Perspektive auf Geschlechtergleichstellung und vernachlässigt gleichzeitig die vielfältigen Lebensrealitäten außerhalb der binären Normen, was sich auch in der binären Geschlechtergleichstellungspolitik der Bundesrepublik abbildet.

Ein weiterer blinder Fleck besteht in der Begründung und Auslegung von 'männerbezogener Gleichstellungspolitik' bzw. *Männerpolitik*. Obwohl ein signifikanter Teil der Männer* den Eindruck hat, ihre Bedürfnisse würden in der bisher stattfindenden (binären) Geschlechtergleichstellungspolitik nicht ausreichend berücksichtigt, bleibt unklar, welche Bedürfnisse konkret gemeint sind. Hier könnte eine detailliertere Bedarfsanalyse zu einem besseren Verständnis sowie einer Spezifikation der Anliegen beitragen. Auch muss der Frage nachgegangen werden, ob nicht Geschlechtergleichstellungspolitik durch eine Neuauflage des Gender-Mainstreamings, implementiert in alle Ministerien und Entscheidungsprozesse, bessere Durchschlagskraft besäße als die Weiterführung von *Sondergremien* mit Exklusionscharakter.

Einen vielversprechenden Ansatz bietet hier das Konzept der *Caring Masculinities* nach Sylka Scholz und Andreas Heilmann (2019). Zwar besitzt auch dieses Konzept seine Lücken und Tücken

(vgl. Elliott 2019; Eversberg/Schmelzer 2019: 182 f.; Graefe 2019; Höyng 2019: 142; Scheele 2019: 150; Tholen 2019: 222 f.), besticht jedoch durch Anwendbarkeit und Ideenreichtum. So kommt es, um nur einige Schlagworte zu nennen, mit der Umsetzung einer „Politik der Deprivilegierung“ (Kastein 2019: 165) daher, zu welcher eine Privilegien-Reflexion und das Umverteilen von Ressourcen zählen. Dieser Prozess „könnte zu einer kulturellen Umdeutung von Begriffen wie *Reduktion* und *Verzicht* führen, die dem kapitalistischen Wachstumsimperativ entgegenstehen und [derzeit] negativ konnotiert sind“ (ebd.: 169, Hervorhebung wie im Originaltext). Wie die Zitateinschübe verdeutlichen, erfordert die Transformation von Männlichkeit*en die Entwicklung und Sichtbarmachung von nicht-hegemonialen Entwürfen, die sich von vorherrschenden Strukturen ablösen und damit einhergehend kapitalistische Logiken überwinden. Hier könnten progressive Ansätze aus feministischen, queeren und intersektionalen Perspektiven wegweisend sein, da diese die Notwendigkeit betonen, patriarchale Machtstrukturen aktiv zu dekonstruieren und Männer* als Verbündete in Geschlechtergleichstellungsprozesse einzubinden (vgl. Höyng 2019: 144). Letztendlich ist, wie schon Raewyn Connell vermerkt hat, eine intersektionale Perspektive unumgänglich und wünschenswert. Sie könnte dabei helfen Verflechtungen von

Geschlecht, Klasse, Ethnizität und anderen Machtverhältnissen zu berücksichtigen und umfassendere Geschlechtergleichstellungsansätze zu entwickeln.

Deshalb muss Geschlechtergleichstellung als gemeinsame Aufgabe verstanden werden. Männer*, Frauen* und nicht-binäre Personen müssen gleichermaßen in den Prozess eingebunden werden. Dabei ist insbesondere die Wissenschaft gefragt, mehr Forschung im Bereich transformativer Geschlechtergleichstellung(spolitik) umzusetzen, die nicht von Binarität ausgeht. Denn nur durch eine integrative Perspektive können die bestehenden Spannungen entschärft und ein Beitrag zu einer stabileren Gesellschaft geleistet werden. Daher schlagen Andreas Heilmann et al. (2019) vor, Männlichkeiten zu „ver-*care[n]*“ (25, Hervorhebung wie im Originaltext) und in einem offenen Prozess auf einen Zustand hinzuarbeiten, der die Wünsche und Hoffnungen nach einer „sorgsameren Selbst- und Weltbeziehung“ (ebd.) auffängt. Denn das dies bisher nicht der Fall ist, bestätigen auch die anhaltend hohen Suizidraten von Männern* und der umfangreiche Substanzkonsum von Alkohol, Tabak und anderer Stoffe (vgl. Destatis 2025a).

> „Sich als *passiv*, als abhängig zu erleben, ist vielleicht die stärkere – und deshalb mit aller Macht verdrängt –

> Antithese zu einem *männlichen* Selbstverständnis. Während Sorge gebende, etwa väterliche Männlichkeit dem Subjekt stets noch erlaubt, sich als aktiv, als auf andere einwirkend, als Welt gestaltende Kraft zu erleben, stellt die bewusste Erfahrung existenzieller Abhängigkeit […] Männlichkeit als solche sehr praktisch und sehr wirksam infrage.“ (Eversberg/Schmelzer 2019: 183)

Somit komme ich zu dem Schluss, dass die Gefährdung des sozialen Zusammenhalts nicht ausschließlich von einer Gruppe oder einem Geschlecht (hier der Männern*) ausgeht. Vielmehr liegt sie in der Unfähigkeit, eine Balance zwischen pluralistischen Ansprüchen und der Bewältigung bestehender Ungleichheiten zu finden. Männer*, die sich von gesellschaftlichen Entwicklungen abgehängt fühlen, suchen oft in reaktionären Ideologien, traditionalisierten Rollenbildern und anderen bekannten Verhaltensgewohnheiten Halt. Diese propagieren in unterschiedlichen Schattierungen jedoch meist ein homogenes, exklusives Gesellschaftsmodell, das der Vielfalt moderner Gesellschaften entgegensteht. Somit wird die Verbindung zwischen traditionellen Männlichkeitskonzepten und autoritären Denkmustern evident, wodurch der soziale Zusammenhalt gefährdet ist.

5. Nachwort

Ein Jahr nach der ersten Veröffentlichung dieser Arbeit blicke ich mit einer Mischung aus Bestätigung und wachsender Sorge auf die untersuchten Dynamiken. Die Frage, ob Männer* (noch) gesellschaftsfähig sind, hat an Brisanz gewonnen; die Analysen von Susanne Kaiser wirkt angesichts aktueller politischer Entwicklungen fast wie eine Vorhersage. Heute erkenne ich noch deutlicher, dass das Schweigen vieler Männer* gegenüber Frauen*feindlichkeit kein neutraler Rückzug ist, sondern ein Fundament, das bestehende Machtverhältnisse zementiert. Besonders für uns als pädagogische Fachkräfte ergibt sich daraus eine zentrale Verantwortung: Wir dürfen „Männermonokulturen“ und die damit einhergehende Glorifizierung von Dominanz und emotionaler Abgestumpftheit in Bildungsprozessen nicht unkommentiert lassen.

Anstatt zuzusehen, wie sich in digitalen Räumen oder auf Schulhöfen toxische Dynamiken verfestigen und Abwehrstrategien wie „Not All Men“ die Reflexion verhindern, müssen wir Räume für eine kritische Auseinandersetzung öffnen. Gesellschaftsfähigkeit ist im 21. Jahrhundert kein Status quo, sondern eine pädagogische Aufgabe. Es reicht nicht mehr aus, „kein Täter*“ zu sein; wir müssen Jungen* und Männer* aktiv

dabei begleiten, Männlichkeit*en nicht mehr über Abgrenzung, sondern über Empathie und Solidarität zu definieren. Mein Fazit ein Jahr später ist daher ein dringender Appell an die pädagogische Praxis: Wahre Gesellschaftsfähigkeit beginnt dort, wo wir das Schweigen brechen, Privilegien reflektieren und den Mut aufbringen, eine demokratische Geschlechtergerechtigkeit vorzuleben und einzufordern.

Lena Ehmer, Juli 2026

Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah (2021): Vita activa oder Vom tätigen Leben. 2. Auflage. Erweiterte Neuausgabe. Piper Verlag: München. (Erstausgabe 1958).

Baumann, Meret (2024): Robert Ficos Frau fürs Grobe „säubert" die slowakische Kulturszene. Neue Zürcher Zeitung. URL: https://www.nzz.ch/international/slowakei-kulturministerin-martina-simkovicova-sorgt-mit-entlassungen-fuer-unmut-ld.1843897 (letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bayer, Josef (2019): Sprachen wandeln sich immer – aber nie in Richtung Unfug. Neue Zürcher Zeitung. URL: https://www.nzz.ch/feuilleton/die-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-ld.1472991 (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Beier, Friederike (2021): Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Federici, Silvia: Revolution at Point Zero. Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf. Band 2 in der Reihe „Theorien und Kämpfe der sozialen Reproduktion". Friederike Beier (Hrsg.). Unrast Verlag: Münster. S. 7-14.

Boehnke, Klaus; Dragolov, Georgi; Arant, Regina; Unizicker, Kai (2024): Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023.

Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Gütersloh.
URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt_2023/2024_Studie_Gesellschaftlicher-Zusammenhalt-2023.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bourdieu, Pierre (2017): Die männliche Herrschaft. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main. (Erstausgabe: 2005).

Bude, Heinz; Staab, Philipp (2016): Einleitung: Kapitalismus und Ungleichheit – Neue Antworten auf alte Fragen. In: Bude, Heinz; Staab, Philipp (Hrsg.): Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen. Campus Verlag: Frankfurt, New York. S. 7-22.

Bundeskriminalamt (BKA) (2024): Straftaten gegen Frauen und Mädchen steigen in allen Bereichen – Fast jeden Tag ein Femizid in Deutschland. Neues Lagebild gibt erstmals umfassendes Bild von geschlechtsspezifisch gegen Frauen gerichteten Straftaten.
URL:
https://www.bka.de/DE/Presse/Listenseite_Pressemitteilungen/2024/Presse2024/241119_PM_BLB_Straftaten_gegen_Frauen.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2025): Gleichstellungspolitik: Politik für Frauen und Männer.
URL: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2024): Gender Care Gap - ein Indikator für die Gleichstellung.
URL:
https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294 (letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2021): Gender Mainstreaming.
URL:
https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichstellung-und-teilhabe/gender-mainstreaming-80436?utm_source=chatgpt.com (letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): 4. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. 2. Auflage. Berlin.

URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/160308/73cf50519fdd0b72be8bce59a041079b/4-atlas-zur-gleichstellung-von-frauen-und-maennern-in-deutschland-broschuere-data.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): Neue Wege - Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht. 4. Auflage. Berlin.
URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93682/516981ae0ea6450bf4cef0e8685eecda/erster-gleichstellungsbericht-neue-wege-gleiche-chancen-data.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesregierung (2023): Gleichstellung von Frauen und Männern.
URL: https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte-der-bundesregierung/nachhaltigkeitspolitik/rechtliche-gleichstellung-841120 (letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesregierung (2022): Queer Leben. aktionsplan-queer-leben.de.
URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/205126/4826d1e00dc9d0

2e48f46fa47bb0c3e9/aktionsplan-queer-leben-data.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2025).

Bundesrepublik Deutschland (1949): Grundgesetz (GG). URL: https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Cameron, Deborah (2006): On Language and Sexual Politics. Routledge: London.

Connell, Raewyn (2015a): Beziehungen zwischen Männlichkeiten: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft, Marginalisierung. In: Connell, Raewyn: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Geschlecht und Gesellschaft, Band 8. 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Michael Meuser und Ursula Müller (Hrsg.). Springer VS: Wiesbaden. S. 129-135.

Connell, Raewyn (2015b): Männlichkeit definieren. In: Connell, Raewyn: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Geschlecht und Gesellschaft, Band 8. 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Michael Meuser und Ursula Müller (Hrsg.). Springer VS: Wiesbaden. S. 119–124.

Connell, Raewyn; Messerschmidt, James (2005): Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. In: Gender & Society, Vol. 19, Ausgabe 6. Sage Publications: London. S. 829-859.

Connell, Raewyn; Wood, Julian (2005): Globalization and Business Masculinities. In: Men and Masculinities, Vol. 7, Ausgabe 4. Sage Publications: London. S. 347-364.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum. S. 139–167.

Cruschwitz, Julia (2023): Femizide: Buch-Autorin Julia Cruschwitz im Interview (Podcast-Episode). In: Lage der Nation, Folge 361 vom 14.12.2023.
URL: https://lagedernation.org/podcast/ldn361-einigung-haushalt-2024-machtwechsel-in-polen-afd-verbieten-gewalt-gegen-frauen-interview-julia-cruschwitz-co-autorin-femizide-cop28-kompromiss-nachtzug-von-berlin-nach-paris/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Der Spiegel (2008): Bewohner von Lesbos ziehen gegen Lesben vor Gericht. URL:
https://www.spiegel.de/panorama/justiz/namensstreit-

bewohner-von-lesbos-ziehen-gegen-lesben-vor-gericht-a-558892.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Deutscher Bundestag (1991): Maskuline und feminine Personenbezeichnungen in der Rechtssprache. URL: https://dserver.bundestag.de/btd/12/010/1201041.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Dörre, Klaus (2019): Kapitalismus, Wachstum und Rambo-Maskulinität. Die Perspektive einer Landnahmetheorie. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 79-93.

Drepper, Daniel; Kuch, Elena; Mitzkat, Nadja; Pittelkow, Sebastian; Schneider, Isabel (2023): Neue Vorwürfe gegen Rammstein. URL: https://www.tagesschau.de/investigativ/ndr/investigativ-rammstein-till-lindemann-flake-vorwuerfe-100.html?utm_source=chatgpt.com (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Elliott, Karla (2019): Zum Problem von Macht und Dominanz im Konzept Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der

Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 201-212.

Eversberg, Dennis; Schmelzer, Matthias (2019): Degrowth und Männlichkeiten. Zur Geschlechtlichkeit des relationalen Postwachstumssubjekts. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 173-184.

Fuchs, Gesine (2018): Wählen Frauen anders als Männer? URL: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/277339/waehlen-frauen-anders-als-maenner/?utm_source=chatgpt.com (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Graefe, Stefanie (2019): Neue Männer braucht die Welt? Drei Fragen an den Diskurs um Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 225-237.

Großmann, Viktoria (2024): Proteste in der Slowakei. „Frust und Wut wachsen stetig". Süddeutsche Zeitung. URL: https://www.sueddeutsche.de/politik/slowakei-proteste-

kulturministerin-simkovicova-einflussnahme-1.6337232 (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Hawlin, Alexandra (2024): Warum die AfD bei Jungen punktet. URL: https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/europa-wahl-afd-junge-wahler-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Hearn, Jeff (2024): Evaluating the concept of political masculinity/ies: a simple idea or a case of too many ideas? In: European Journal of Politics and Gender. Vol. 7, Ausgabe 3. Bristol University Press: Bristol. S. 326–344.

Heilmann, Andreas; Korn, Aaron, Scholz, Sylka (2019): Einleitung. Vom Wachstum zur Fürsorge? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 13-40.

Hermann, Michaela; Kunze, Luise (2024): Gleichstellung am Arbeitsmarkt? Aktuelle Herausforderungen und Potenziale von Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Gütersloh.
URL: https://www.bertelsmann-

stiftung.de/fileadmin/files/BiW/BSt_Factsheet_Gleichstellung_Arbeitsmarkt.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Höyng, Stephan (2019): Neue Praxen von Männern und ihre Funktionalisierung in einer neoliberalen Gesellschaft. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 135-146.

Höyng Stephan (2012): Männerpolitik und Männerforschung auf dem Weg in den Mainstream. In: BMFSFJ (Hrsg.): Männerpolitik – männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft. Berlin. S. 55-60.
URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/94252/87755a4ab4c3bea2801caa74e07ce16d/maennerpolitik-maennerpolitische-beitraege-zu-einer-geschlechtergerechten-gesellschaft-tagungsdokumentation-kurzfassung-data.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Hooks, Bell (2004): The will to change. Men, masculinity and love. Washington Square Press: New York.

Hudde, Ansgar (2023): Seven Decades of Gender Differences in German Voting Behavior. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Vol. 75. Springer VS: Wiesbaden. S. 143-170.

Industrie- und Handelskammer Hannover (IHK) (2023): Männer dominieren Vollzeitstellen, Frauen sind mehrheitlich in Teilzeit. URL: https://www.ihk.de/hannover/hauptnavigation/wir-ueber-uns/ihk-medien/-ihk-standpunkte/ihk-standpunkte-fraueninfuehrung/frauen-in-fuehrung-5961630#:~:text=Das%20bedeutet%20auch%2C%20dass%20die,der%20M%C3%A4nner%20eine%20Vollzeitstelle%20haben. (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Infratest dimap; Westdeutscher Rundfunk Köln (Infratest dimap/WDR) (2022): Gendergerechte Sprache. URL: https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/gendergerechte-sprache/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Kaiser, Susanne (2021): Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. 3. Auflage, Suhrkamp Verlag: Berlin.

von Kalnein, Elisabeth (2024): «Row Zero»: Sexualisierte Gewalt, Drugs and Rock ’n’ Roll. URL: https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/rammstein-war-kein-einzelfall-row-zero-sexualisierte-gewalt-drugs-and-rock-n-roll (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert; Niendorf, Johanna (2024): Antifeminismus und Antisemitismus - eine autoritär motivierte Verbindung? In: Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline; Brähler, Elmar (Hrsg.): Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024. Psychosozial-Verlag: Gießen. S. 161-180.

Kastein, Mara (2019): Gleichstellungsorientierte Männerpolitik als Politik der Deprivilegierung. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 159-171.

Keller, Rudi (2014): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 4., unveränderte Auflage. A. Francke Verlag: Tübingen. (Erstausgabe: 1990).

Kimmel, Michael (2021): Das Geschlecht des gewaltbereiten Extremismus. In: Televizion, Vol. 3, Ausgabe 1. Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI): München. S. 4-7.

Kimmel, Michael (2016): Angry White Men. Die USA und ihre zornigen Männer. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Bonn.

Kimmel, Michael (1990): „After fifteen Years: the Impact of the Sociology of Masculinity on the Masculinity of Sociology.“ In: Hearn, Jeff; Morgan, Morgan: Men, Masculinities and Social Theory. Unwin Hyman: London. S. 93–109.

Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga (2024): Politik der Geschlechterverhältnisse - Geschlechterverhältnisse politisieren! In: Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Perspektiven der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto. S. 9-26.

Krämer, Ralf (2015): Kapitalismus verstehen. Einführung in die Politische Ökonomie der Gegenwart. VSA: Verlag: Hamburg.

Krah, Maximilian (2023): Junge Männer brauchen Ideale.
URL:
https://www.tiktok.com/@maximilian_krah/video/7246324156394933530?lang=de-DE (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Kreisky, Eva (2014): Masculinity as an Analytical Category: Work in Progress. In: Starck, Kathleen; Sauer, Birgit: Man's World? Political Masculinities in Literature and Culture. Cambridge Scholars Publishing: Newcastle upon Tyne. S. 11-23.

Landenberger, Yelizaveta (2024): Adieu, offene Kunstszene! Frankfurter Allgemeine.
URL:
https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/destruktive-slowakische-kulturministerin-simkovicova-19641508.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (lpb) (2024): Gendern: Ein Pro und Contra. Was für die gendergerechte Sprache spricht - und was dagegen. Ein Pro und Contra.
URL: https://www.lpb-bw.de/gendern#:~:text=Im%20Juli%202023%20wurde%20das,gemeinsam%20nach%20au%C3%9Fen%20auftritt%2C%20verboten (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Lang, Jürgen P. (2024): Europawahl 2024: Arbeiterpartei AfD - die Jugend wählt rechts. URL: https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/europawahl-2024-arbeiterpartei-afd-die-jugend-waehlt-rechts,UDaNPF5 (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Löffler, Marion (2024): Politische Männlichkeiten. In: Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Perspektiven der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto. S. 85-95.

Luleva, Ana (2019): Caring Masculinities in der bulgarischen postsozialistischen Gesellschaft – eine Alternative zu patriarchalen Männlichkeiten? In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 121-132.

Lutz, Helma; Schmidbaur, Marianne (2020): Geschlechterverhältnisse im 21. Jahrhundert. URL: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschlechterdemokratie-342/307415/geschlechterverhaeltnisse-im-21-jahrhundert/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Maier, Sabine Patricia; Lutz, Palina; Greven, Nora Labarta; Rebmann Florian (2023): Wie tödlich ist das Geschlechterverhältnis?
URL: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/femizid-2023/519670/wie-toedlich-ist-das-geschlechterverhaeltnis/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Maihofer, Andrea (2019): Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit und die Grenzen des Konzepts von Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 63-77.

Martinsen, Franziska (2024): Politische Theorie und Geschlechterverhältnisse. In: Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Perspektiven der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto. S. 63-72.

Mau, Steffen; Lux, Thomas; Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Suhrkamp Verlag: Berlin.

Meuser, Michael; Müller, Ursula (2015): Männlichkeiten in Gesellschaft. In: Connell, Raewyn: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Geschlecht und Gesellschaft, Band 8. 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Michael Meuser und Ursula Müller (Hrsg.). Springer VS: Wiesbaden. S. 9–20.

Mitteldeutscher Rundfunk (MDR) (2020): Frauen in der DDR. URL: https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/familie/frauen-184.html#:~:text=W%C3%A4hrend%201950%2049%20Prozent%20der,%2DHausfrauen%22%20gab%20es%20kaum. (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Müller, Ursula; Schröttle, Monika (2023): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland.
URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/84328/0c83aab6e685eeddc01712109bcb02b0/langfassung-studie-frauen-teil-eins-data.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Müller-Spitzer, Carolin (2024): Wessen Stimme wird gehört? Genderinklusive Sprache im Deutschen im Lichte aktueller und vergangener Sprachdiskussionen. In: Deutschlandfunk Nova:

Sprachkampf: Warum Gendern so emotionalisiert. Reihe: Hörsaal vom 21.11.2024. URL: https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/sprachkampf-warum-gendern-so-emotionalisiert (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Mujagić, Emina (2024): Warum wählen viele junge Menschen die AfD?
URL: https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/afd-junge-waehler-gruende-thueringen-sachsen-generationenforscher-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Olderdissen, Christine (2021): „Sprachkampf“ - Interview mit Autor Henning Lobin.
URL: https://www.genderleicht.de/sprachkampf-interview-autor-henning-lobin/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

O’Neill, Rachel (2018): Seduction. Men, Masculinity and Mediated Intimacy. Polity Press: Cambridge, Medford, MA.

Pfadenhauer, Katharina (2024): „Solche Verbote gleichen einer Rolle rückwärts“.
URL:
https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/genderverbot-bayern-100.html#:~:text=Bayern%20ist%20nicht%20das%20erste,Gende

rsprache%20in%20der%20Verwaltung%20verboten. (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Pusch, Luise F. (1984): Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Suhrkamp Verlag: Berlin.

Reckwitz, Andreas (2020): Die Gesellschaft der Singularitäten. 2. Auflage, Suhrkamp Verlag: Berlin.

von Redecker, Eva (2020): Revolution für das Leben: Philosophie der neuen Protestformen. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main.

Reisigl, Martin (2017): Sprachwissenschaftliche Diskriminierungsforschung. In: Scherr, Albert; Yüksel, Gökçen; El-Mafaalani, Aladin (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung. Springer VS: Wiesbaden. S. 81-100.

Ruppert, Jasper (2024): AfD statt Gründe und FDP: Warum mehr junge Menschen rechts wählen.
URL: https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/afd-statt-gruene-und-fdp-warum-mehr-junge-menschen-rechts-waehlen,UFIU6BC (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Scheele, Sebastian (2019): Caring Masculinities als identitätspolitische Strategie? Einige skeptische Thesen zum

transformativen Potenzial. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 147-157.

Scheibelhofer, Paul (2018): Der *fremd* gemachte Mann. zur Konstruktion von Männlichkeiten im Migrationskontext. Springer VS: Wiesbaden.

Schölper, Dag (2023): Männerperspektiven auf Gleichstellung: Vorwärts, rückwärts oder Stillstand? In: Wippermann, Carsten (Hrsg.): Männerperspektiven. Einstellungen von Männern zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik. Bundesforum Männer. Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V.: Berlin. URL: https://maennerperspektiven.de/wp-content/uploads/2023/11/Maennerperspektiven-1.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Scholz, Sylka (2019): Die Erschaffung einer kapitalistischen Wachstumsmännlichkeit und ihr ambivalentes Verhältnis zur Fürsorge. Das frühkapitalistische Beispiel des Kaufmannbankiers Jakob Fugger. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 43-61.

Shell Jugendstudie (2024): Zusammenfassung.
URL: https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study-2024/_jcr_content/root/main/section/simple/call_to_action/links/item0.stream/1730903501282/d8b545435fc2799eb6044e48b4a9fccc80b95b2d/ap-shell-jugendstudie-zusammenfassung-barrierefrei.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Smiljanic, Mirko (2021): Was sich aus früheren Sprachdebatten lernen lässt.
URL: https://www.deutschlandfunk.de/streit-ums-gendern-was-sich-aus-frueheren-sprachdebatten-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Starck, Kathleen; Luyt, Russell (2018): Political Masculinities, Crisis Tendencies, and Social Transition: Toward an Understanding of Change. In: Men and Masculinities, Vol. *22*, Ausgabe 3. Sage Publications: London. S. 431-443.

Starck, Kathleen; Sauer, Birgit (2014): Political Masculinities: Introduction. In: Starck, Kathleen; Sauer, Birgit: Man's World? Political Masculinities in Literature and Culture. Cambridge Scholars Publishing: Newcastle upon Tyne. S. 3-10.

Statista (2025a): Anteil der Frauen im 20. Deutschen Bundestag nach Fraktionen und Gruppen im Jahr 2024 (Stand: 07. Oktober). URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1063172/umfrage/frauenanteil-im-bundestag-nach-fraktionen-in-deutschland/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Statista (2025b): Redeanteil weiblicher Abgeordneter im Bundestag nach Fraktionen (betrachteter Zeitraum: Oktober 2017 bis Juli 2019). URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1063378/umfrage/redeanteil-der-frauen-im-deutschen-bundestag-nach-fraktionen/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2025a): Suizide. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Todesursachen/Tabellen/suizide.html?utm_source=chatgpt.com#119324 (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2025b): Teilhabe von Frauen am Erwerbsleben. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Quali

taet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Tagesschau (2024a): Klage gegen Anti-LGBTQ-Gesetz gescheitert. URL: https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/uganda-gesetz-lgbtq-klage-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Tagesschau (2024b): Ex-Mann von Pelicot zu 20 Jahren Haft verurteilt.
URL: https://www.tagesschau.de/ausland/europa/pelicot-urteil-vergewaltigungsprozess-100.html?utm_source=chatgpt.com (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Theweleit, Klaus (2019): Männerphantasien. 2. Auflage. Vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe. Matthes & Seitz: Berlin. (Erstausgabe: 1977).

Tholen, Toni (2019): Caring Masculinities? Probleme und Potenziale. In: Scholz, Sylka; Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Oekom Verlag: München. S. 213-224.

Timmermanns, Stefan; Graf, Niels; Merz, Simon; Stöver, Heino (2022): »Wie geht's euch?« Psychosoziale Gesundheit und Wohlbefinden von LSBTIQ*. Beltz Juventa: Weinheim, Basel.

Trzeciak, Miriam Friz (2024): Feministische Forschungspolitiken. Wie können Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der (akademischen) Wissensproduktion adressiert, unterbrochen und transformiert werden? In: Klapeer, Christine M.; Leinius, Johanna; Martinsen, Franziska; Mauer, Heike; Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Perspektiven der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Berlin, Toronto. S. 29-38.

United Nations (UN) (2016): UN-Habitat Human Rights Shorthand.
URL:
https://habnet.unhabitat.org/sites/default/files/documents/Human%20Rights%20Shorthand%20.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Verband Queere Vielfalt (LSVD+) (2025): Paragraph 175 StGB: Verbot von Homosexualität in Deutschland. Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland - Geschichte eines Schandparagraphen.
URL: https://www.lsvd.de/de/ct/1022-Paragraph-175-StGB-Verbot-von-Homosexualitaet-in-Deutschland#:~:text=Paragraph%20175%20Strafgesetzbuch%20(

StGB)%20kriminalisierte,175%20StGB%20wurde%20endg%C3%BCltig%20abgeschafft. (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Westdeutscher Rundfunk Köln (WDR) (2023): WDR-Studie: So gendern die Deutschen.
URL: https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc; Wippermann, Katja (2009): Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Verlag Barbara Budrich: Opladen & Farmington Hills, MI.

Wippermann, Carsten (2017): Männer-Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Berlin.
URL:
https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115580/5a9685148523d2a4ef12258d060528cd/maenner-perspektiven-auf-dem-weg-zu-mehr-gleichstellung-data.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Wippermann, Carsten (2023): Männerperspektiven. Einstellungen von Männern zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik. Bundesforum Männer. Interessenverband

für Jungen, Männer und Väter e.V. (Hrsg.): Berlin.
URL: https://maennerperspektiven.de/wp-content/uploads/2023/11/Maennerperspektiven-1.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Zeisberg, Kay (2024): Slowakei: Aufbegehren gegen autoritäre Kulturpolitik.
URL: https://www.dw.com/de/slowakei-aufbegehren-gegen-autorit%C3%A4re-kulturpolitik/a-69952883 (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) (2021): #MeToo – Eine Bilanz nach vier Jahren. Themenschwerpunkt: Sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt.
URL: https://www.zdf.de/dokumentation/37-grad/themenschwerpunkt-metoo-100.html (Letzter Zugriff: 22.01.2025).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Einstellungstypen zur Gleichstellungspolitik, unterteilt in Altersgruppen in Jahren (40)

Wippermann, Carsten (2023): Männerperspektiven. Einstellungen von Männern zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik. Bundesforum Männer. Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V. (Hrsg.): Berlin.

Abb. 2: Einstellungstypen zur Gleichstellungspolitik, unterteilt nach Familienstand (43)

Wippermann, Carsten (2023): Männerperspektiven. Einstellungen von Männern zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik. Bundesforum Männer. Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V. (Hrsg.): Berlin.

Abb. 3: Wo tritt vermehrt Maskulismus und Anti-Feminismus auf? Milieudarstellung: Schwerpunkte von Haltungen zu Gender und Männlichkeit (31)

Wippermann, Carsten (2017): Männer-Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Berlin.

Abb. 4: Gendergerechte Sprache - unterschieden nach jeweiliger Ausformung

Infratest dimap; Westdeutscher Rundfunk Köln (Infratest dimap/WDR) (2022): Gendergerechte Sprache.
URL: https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/gendergerechte-sprache/ (Letzter Zugriff: 22.01.2025).